

Vorbemerkung

2019 war ich als Stadtschreiberin in Gotha und bin das ganze Jahr über zwischen Hagen und Gotha hin- und hergefahren. So konnte ich alle Ereignisse des Jahres miterleben – vom Gothardusfest im Mai bis zum Weihnachtsmarkt im Dezember. Dazwischen gab es viel zu sehen und zu erleben, nicht alles findet sich im Blog wieder, aber manches. Da es meinen Blog von 2019 nicht mehr gibt, habe ich meine Beiträge für mich selbst und Interessierte in diesem PDF-dokument zusammengetragen.



03.01.2019 Mein Großprojekt 2019: Stadtschreiberin in Gotha

Erwähnt habe ich es schon hier und da, aber so ganz realisiert habe ich es noch nicht: Ich bin Stadtschreiberin von Gotha 2019. Nachdem wir im Sommer 2018 das Lerncenter in Hagen geschlossen haben, dachte ich mir: Jetzt kannst du dich auch mal um ein Aufenthaltsstipendium für einen längeren Zeitraum bewerben. Ich erinnere mich gerne an die zwei Wochen als Abschreiberin in Albstadt vor gut fünf Jahren. So etwas konnte ich mir gut noch einmal vorstellen. Gesagt, getan, ich habe die ausgeschriebenen Stipendien durchgesehen und mich für das Kurd-Laßwitz-Stipendium in Gotha entschieden. Meine Wahl ist auf den Ort gefallen, weil ich gerne eine ganz neue Region kennen lernen und erleben möchte und weil schon in der Ausschreibung klar war, dass der Aufenthalt nicht an einen bestimmten Termin gebunden ist. Da ich für 2019 bereits einige Workshops, Lesungen und andere Projekte zugesagt habe, wäre ein fester Termin nur mit viel Wehmut zu realisieren. Dann habe ich ein Motivationsschreiben verfasst und sorgfältig ausgewählt, welche Leseprobe ich abschicke, am Ende fiel die Entscheidung für ein nicht veröffentlichtes

Lieblingsprojekt, „Der Nachtwanderer“. Was soll ich sagen, ich schlenderte gerade über die Buchmesse, als ich per E-Mail die Nachricht bekam, dass ich ausgewählt worden war. Meine Freundin behauptet ja, ich hätte ihr so fest auf die Schulter geklopft vor Aufregung, dass sie tagelang nicht gerade laufen konnte. Ganz so war es nicht, aber ich habe mir doch von ihr die E-Mail vorlesen lassen ☺ Man weiß ja in Zeiten von Spam und Phishing nie, womit man gelemmt werden soll. Und nun ist 2019 gekommen und es dauert nicht mehr lange, bis ich nach Gotha fahre, um mein dortiges Domizil kennenzulernen. Es liegt mitten in der Stadt, soviel weiß ich schon, und ich habe einen Blick auf den Rathausturm, da brauche ich mich also nicht umzustellen.

Erste Recherche über Gotha

Kaum war ich von der Buchmesse zurück, habe ich natürlich gleich im Internet und in Büchern gestöbert, was ich dort über Gotha finde. Ja, auch in Büchern, denn in der Zeit arbeitete ich gerade an einem Spiel für Senioren rund um deutsche Regionen, Traditionen & Co. Und in meinem Elternhaus hatte ich beim Ausräumen einige Deutschland-Reisebücher gefunden, u. a. eines aus der Zeit vor der Wende. Was ich dort las, hat für einen Gänsehaut-Moment gesorgt: 5800 Gotha. Den Gänsehautfaktor kann nur jemand verstehen, der aus Hagen kommt oder sich mit alten Postleitzahlen auskennt. Ist das nicht verrückt? Hagen und Gotha hatten im geteilten Deutschland die gleiche Postleitzahl 5800. Na gut, so etwas elektrisiert vielleicht nur jemanden, der fasziniert von Zufällen und überraschenden Gemeinsamkeiten ist. Begeistert hat mich aber vor allem, dass es in Gotha ein Schloss gibt, ich gebe ja zu, ich liebe Schlösser, vielleicht, weil die Spaziergänge meiner Kindheit rund um Wasserschlösser führten. Ob meine Unistädte Münster und Bonn oder meine Herzensstadt Stuttgart, überall waren schöne Schlösser präsent. Auf Schloss Friedenstein in Gotha freue ich mich wirklich am allermeisten. Wenn ich dem Internet glauben darf, hat es viel zu bieten, das barocke Ekhof-Theater, ein Museum und einen Landschaftspark mit Wasserkunst. Da wird meine Kamera viel zu tun bekommen. Gut, dass ich mein Fotoarchiv im Dezember aufgeräumt habe und meine Festplatte wieder Platz hat.

Das Leben in Gotha

Ich lasse mich überraschen, was es in Gotha sonst noch zu sehen gibt. Dass dort einiges los ist, habe ich schon mitbekommen. Ich habe mich in den Presseverteiler der Stadt aufnehmen lassen und werde so alle paar Tage auf meine Teilzeith Heimat 2019 eingestimmt. Und auf der Webseite der Stadt, die übrigens den Slogan Gotha adelt für sich beansprucht, finden sich so viele Informationen, dass ich am liebsten sofort losfahren würde. Aber noch gibt es hier einiges zu tun, damit die geplanten Bücher rechtzeitig erscheinen können. Also beschränke ich mich darauf, die Termine, die mir wichtig erscheinen und die mich interessieren, in sämtliche Kalender einzutragen ☺ Wie die Chor- und Orchestertage Ende März, die allerdings noch mit einem VHS-Workshop kollidieren. Fest eingetragen habe ich die Eröffnung der Ausstellung über Oskar Schlemmer, dessen Triadisches Ballett ich in der Staatsgalerie in Stuttgart zimal bestaunt habe. Das Barockfest im August steht natürlich in meinem Kalender und „Gotha glüht“ im September. Das Gothardus-Fest habe ich notiert, muss nur noch sehen, wie ich das mit einem Kunstmarkt im Münsterland unter einen Hut bringe, der Ostereiermarkt natürlich und das Ekhof-Festival, das 28. Juni bis zum 24. August geht - für diejenigen, die mich besuchen möchten ☺ Selbst der Termin für die Museumsnacht im Oktober ist vermerkt. Heute habe ich gelesen, dass Peter Weck am 13. April aus seiner

Biografie liest, mal sehen, vielleicht bin ich dann in Gotha. Ja, sagt es ruhig, es fehlen noch ein paar sportliche Aktivitäten, da schaue ich mal, was sich vor Ort ergibt. Aber seien wir ehrlich, in Hagen findet man mich auch eher dort, wo es Kultur und etwas zu feiern gibt, oder? Ich werde jedenfalls berichten.

Ein paar Fakten über Gotha

Für diejenigen, die nicht wissen, wo Gotha liegt und wie groß die Stadt ist, noch ein paar Infos. Gotha liegt in Thüringen, etwa in einem Dreieck zwischen Eisenach, Erfurt und Weimar, ich werde also endlich auf den Spuren von Goethe und Schiller wandeln können. Gotha hat ca. 46.500 Einwohner, also etwas mehr als meine Heimatstadt Borken, und eine Fläche von 69,58 km², das ist die Hälfte der Fläche von Borken, dann sind die Wege schon mal nicht ganz soweit ☹️ Ach, den Rest recherchiere ich vor Ort, das Wichtigste wisst ihr jetzt.
© Birgit Ebbert

30.01.2019 Jetzt geht's los - mein erster Gotha-Aufenthalt

Nun war ich also endlich in Gotha! Ich konnte es am Schluss kaum erwarten, mir einen ersten Eindruck von Menschen, Stadt und Wohnung zu verschaffen. Und was soll ich sagen: Ich bin begeistert und freue mich schon auf die nächsten Tage in Gotha.



Stadtschreiberin 2019 in Gotha

Im letzten Jahr habe ich mich um das Kurd-Laßwitz-Stipendium für Kinder- und Jugendliteratur beworben, das mit der Position als Stadtschreiberin verbunden ist. Und ich wurde ausgewählt! Treffsicher erreichte mich die Nachricht, als ich über die Frankfurter Buchmesse schlenderte. Inzwischen habe ich nicht nur eine E-Mail, sondern habe von Oberbürgermeister Knut Kreuch eine Urkunde in einer sehr eindrucksvollen Mappe bekommen.

Das war am letzten Donnerstag im Rahmen der wöchentlichen Pressekonferenz, bei der die Heinrich-Heine-Stadtbibliothek ihren Jahresrückblick 2018 vorstellte. Für mich sehr praktisch, denn jetzt weiß ich, was mich in meiner Zeit in Gotha erwartet. Die ersten Termine habe ich bereits in meinen Kalender eingetragen und über eine Lesung haben wir auch schon gesprochen ☹️ Die Thüringer Allgemeine hat mich in eine Artikel vorgestellt, sodass ich jetzt doch glaube, dass das Ganze real ist und kein Traum. Zu meinen Aufgaben als Stadtschreiberin gehören Lesungen und Workshop, eine Kolumne in der Tageszeitung und das Schreiben eines Kinder-



und Jugendbuches. Was genau das werden wird, weiß ich noch nicht. Ich habe ein paar Ideen und kann mich nicht so recht entscheiden. Da hoffe ich auf Inspiration, wenn ich beim nächsten Aufenthalt durch Gotha streife und das eine oder andere Kind treffe. In jedem Fall werde ich ein halbes Jahr in Gotha verbringen, einige Monate am Stück, aber im ersten Halbjahr immer mal wieder ein paar Tage oder Wochen, um typische Gothaer Events mitzuerleben. Da habe ich im letzten Blogbeitrag ja bereits einige notiert.

Mein erster Rundgang durch Gotha

Das Rathaus in Gotha und meine Wohnung liegen in der historischen Altstadt. Dementsprechend bin ich erst einmal durch den historischen Teil spaziert und habe dort schon viele Dinge gesehen, die mich neugierig gemacht haben.



11.02.2019 Alltagssuche in Gotha - Stadtschreiberin 2019



Ich gebe zu, nach dem wunderbaren Abend mit Green und vielen Hagerer Fans bei Symphonic Floyd in der Westfalenhalle fiel es mir gestern ein wenig schwer, die Fahrt nach Gotha anzutreten. Dann habe ich mich doch auf den Weg gemacht und war selbst erstaunt, wie schnell ich mich zurechtgefunden und die Wohnung heimisch eingerichtet habe. Es fehlen noch ein paar Details, aber Rom wurde auch nicht an einem Tag erbaut ☑

Heute wollte ich mich eigentlich durch die Bücher über Gotha arbeiten, die in der Wohnung stehen. Doch dann zeigte sich der erste Sonnenstrahl und ich musste mit der Kamera raus. Ok, der blaue Himmel hat nur bis zu Schloss gereicht, dann kam ein Eisregen. Jetzt ist der Himmel wieder blau, aber jetzt bleibe ich am Schreibtisch. Ich muss erst einmal die Eindrücke sortieren. Dabei habe ich alles bisher nur von außen betrachtet. Aber auch das ist schon Vielfalt

pur. Die vielen alten Gebäude, der Schlosspark, die Innenstadt mit so vielen Cafés und kleinen kreativen Geschäften, dass ich alleine dafür Wochen brauche, um die alle kennenzulernen. Ganz ehrlich, so viel geballte Kreativität findet man in Hagen nicht mal in Wehringhausen, ihr werdet es glauben, wenn ich demnächst über die kleinen Läden schreibe. Was mich besonders fasziniert, sind die vielen Hausbemalungen, ich hatte im Beitrag über meine erste Begegnung mit Gotha ja bereits über den „Eisbären“ berichtet, mit dem ich in der Pressekonferenz für Erheiterung gesorgt



habe. Unabhängig von diesen vermutlich „freien“ Kunstwerken, finden sich überall pfiffige Verschönerungen der Fassaden - und zwar in Bild und Text. Ich werde mich umhören, ob es irgendwo eine Wand gibt, an die ich ein kleines Gedicht oder einen Spruch sprühen könnte. Auch sonst habe ich schon die eine oder andere Idee für die Artikel meiner Kolumne, die ich während meines langen Aufenthalts schreiben werde. Was es mit der Kolumne auf sich hat, verrate ich ein anderes Mal. Jetzt muss ich doch wieder raus in die Sonne.

15.02.2019 Erlebnisse in der Heinrich-Heine-Bibliothek in Gotha

Neben dem Schlosspark, von dem ich ja bereits das ein oder andere Foto gepostet habe [☞](#), war bei meinem ersten Besuch in Gotha und auch in dieser Woche die Heinrich-Heine-Bibliothek im Winterpalais (<https://www.gotha.de/leben-in-gotha/lernen-bildung/stadtbibliothek/ueber-die-bibliothek/geschichte-des-gothaer-winterpalais.html>) meine Hauptanlaufstelle.



Beim ersten Besuch fand dort die wöchentliche Pressekonferenz von Oberbürgermeister Knut Kreuch statt, bei der ich meine „Ernennungsurkunde“ als Stadtschreiberin bekam. Das war ganz schön, weil ich auf diese Weise bereits einige MitarbeiterInnen der Stadtbücherei kennengelernt habe. Als ich am Mittwoch auf der Suche nach Büchern zum Thema Bauhaus durch die Gänge der zweistöckigen Bibliothek streunte, wurde ich gleich freundlich empfangen. Nebenbei bemerkt, ich bin fündig geworden in der Bibliothek. Ok, ich habe nicht alle Bücher zum „Bauhaus“ gelesen, sondern die meisten nur durchgeblättert. Aber in dem gemütlichen Sessel vor dem Fenster wirkte das Blättern inspirierend, sodass ich am Ende mit dem Grundgerüst für meinen Workshop in der Hagener Stadtbücherei nach Hause gehen konnte. Fällt euch meine Wortwahl auf? Ich bin „nach Hause“ gegangen. Die Wohnung unter dem Dach des ehemaligen Hospitals Maria Magdalena in der Historischen Altstadt ist für mich in dieser Woche zu einem zweiten Zuhause geworden. Ein paar Utensilien werde ich noch mitbringen, aber das ist bei Umzügen ja auch nicht anders, dass man anfangs vermisst, was in irgendwelchen Kisten verstaut ist.

Freundeskreis der Stadtbücherei

Doch zurück zur Heinrich-Heine-Bibliothek, die ich gut zu Fuß erreichen kann. Dabei überquere ich die für Gotha wichtigen Plätze, den Buttermarkt und den Ekthof-Platz, woran ihr seht, dass in Gotha alle wichtigen Orte in überschaubarer Entfernung liegen. Am Mittwochabend bummelte ich also erneut durch die Stadt, weil ich vom Freundeskreis der Stadtbibliothek eingeladen wurde, mich bei deren Stammtisch vorzustellen. Das war ein informativer und lustiger Abend, ich weiß jetzt schon, welche interessanten Veranstaltungen in diesem Jahr in der Stadtbibliothek stattfinden werden und ich darf zu den nächsten Stammtischen wiederkommen. Der zweite Mittwoch ist bereits in meinem Kalender für den Freundeskreis blockiert und ich habe auch angeboten, dass ich gerne helfe, Kuchen zu verkaufen - ok, ich sagte, Schnittchen zu schmieren [☞](#) - wenn bei einer Veranstaltung

helfende Hände gebraucht werden. Nebenbei habe ich Kontakt zu einem Schreibclub bekommen und meine Bildungslücke über Johann Conrad Schlaun geschlossen, der in Münster das Schloss, den Erbdrostenhof und andere Gebäude in der Zeit des Barock gebaut hat. Da sieht man übrigens, dass man das, was vor der Tür liegt, oft nicht kennt. Ich habe Schlaun mit Schloss Augustusburg in Brühl in Verbindung gebracht und dabei bin ich während meines Grundstudiums in Münster mehrfach zur Einschreibung im Schloss gewesen!

Lesung zum Valentinstag

Gestern Abend war ich bei einer wunderbaren Lesung mit meiner Stadtschreiber-Vorgängerin Annabella Gmeiner und dem Landtagsabgeordneten aus Gotha, Matthias Hey. Die beiden haben Mark Twains „Tagebuch von Adam und Eva“ gelesen, das Buch ist herrlich und die Lesung war klasse. Dazu gab es tolle Musik vom Heurigen-Duo Horst Gröner und Rainer Eichhorn, die Wiener Lieder gesungen haben. Ein unterhaltsamer und lehrreicher



Abend, ich hatte noch nie von dem Buch gehört, habe erfahren, dass Wiener Couplets sehr tiefgründig sein können, weiß schon, dass Gotano die ostdeutsche Antwort auf Cinzano war und ist und das im Osten Muschebubu schummriges Licht bezeichnet, das zum Kuschneln einlädt ☺ Auf meiner „Das muss ich in Gotha erleben“-Liste stehen nun nach eindringlicher Empfehlung die „Illuminaten-Führung“ und ein Besuch des Versicherungsmuseums, Kontakt ist schon hergestellt ☺. Und zukünftig sollte ich mehr Notizzettel dabei haben, um immer gleich die Anekdoten über die Gothaer Historie aufzuschreiben. Offen ist noch die Frage, was nun richtig ist: Gothaer oder Gothsche - aber ich muss ja beim nächsten Mal auch noch etwas zu lernen haben.

Abschied der Stadtschreiberin 2018

Heute Nachmittag werde ich noch einmal zur Stadtbücherei gehen. Dort findet die Abschlussveranstaltung mit Annabella Gmeiner, der Stadtschreiberin 2018, statt. Kennengelernt habe ich sie ja gestern Abend schon, aber heute liest sie eigene Texte, da bin ich natürlich neugierig. Und dann bekomme ich auch das Büchlein „Blick auf Gotha“ mit ihren Kolumnen. Die Artikel meiner anderen Vorgänger habe ich schon gelesen, darüber werde ich noch berichten, wenn ich Annabellas Texte gelesen habe ☺ Ach ja, und da werde ich mich auch vorstellen. Nachdem ich am Mittwoch beim Freundeskreis aus dem Plaudern nicht herausgekommen bin, habe ich eine kleine Rede vorbereitet ☺ - wie ich mich kenne, werde ich dann doch wieder quatschen, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Je nachdem, werde ich den Beitrag



hier veröffentlichen oder auch nicht ☒ Jetzt mache ich noch einen letzten Spaziergang durch den Schlosspark und verabschiede mich von den Eichhörnchen bis zum nächsten Kurzaufenthalt. Bis dahin werden ein paar Wochen vergehen, weil ich im März so viele Veranstaltungen habe, eigentlich schön, aber eigentlich könnte ich auch bis zum Ende des Jahres hierbleiben in meinem Teilzeitzu Hause.

27.02.2019 Blicke auf Gotha 1 - was andere StadtschreiberInnen erlebt haben

Zu den Aufgaben als Stadtschreiberin in Gotha gehört, eine Kolumne für die Thüringer Allgemeine mit Artikeln zu füllen. Die Beiträge werden am Ende der Stadtschreiberzeit in einem kleinen Büchlein veröffentlicht, das ist sehr praktisch, weil ich mich so ein wenig in die Besonderheiten der Stadt einlesen kann. Allerdings habe ich beim Lesen irgendwann festgestellt, dass das Büchlein auch den Nachteil hat, dass viele Dinge schon gesagt und beschrieben wurden. Eine Herausforderung, aber ich kann sowieso nicht alles, was ich hier erlebe, in die Artikel packen. Und mein Blog möchte auch gefüttert werden ☒ Und damit dieser Beitrag nicht nur eine Zusammenfassung der „Blicke“ sind, habe ich die früheren StadtschreiberInnen um Antwort auf drei Fragen gebeten. (Von Ursula Muhr 2010 und Christoph Kuhn 2008 habe ich keine „Blicke auf Gotha“ in der Wohnung gefunden, also nicht wundern.) Eigentlich wollte ich alle meine Erkenntnisse und Antworten zusammen veröffentlichen, aber dann würde der Artikel doch lang, daher kommen die Beiträge in Häppchen, wenn die Antworten reinkommen ☒

Annette Weber (2017)

Als ich die „Blicke auf Gotha“ von Annette Weber, Autorin aus Bad Lippspringe und Stadtschreiberin 2017, las, musste ich schmunzeln. Die Speisekarte des Mehrgenerationenhauses, die sie erwähnt, ist mir schon beim letzten Besuch aufgefallen und die Frage, wohin mit dem Auto, kommt mir auch bekannt vor. Andererseits kenne ich das Thema mit dem Ausladen in der Fußgängerzone und fühlte mich insofern gleich heimisch. Verblüfft hat mich ihr Beitrag über Wilhelm Hey, von dem ich bis Weihnachten noch nichts gehört hatte, da fand ich in einem alten Lesebuch das Gedicht „Papierdrache und Vogel“. Es ist eben alles irgendwie vernetzt ☒ Gemerkt habe ich mir auf jeden Fall den „Mysteriengarten“ und wenn ich sehe, dass der Handglockenchor irgendwo spielt, werde ich sicher dabei sein. Sicher werde ich den Geschwistern Weisheit auf den Fersen sein, immerhin sind die schon mal an meinem Fenster in Hagen auf dem Hochseil vorbeigefahren.

1. Woran erinnerst du dich besonders gerne aus deiner Gotha-Zeit als StadtschreiberIn?

An Menschen, die mir ganz persönliche Freunde geworden sind, an die schöne Innenstadt, an den gemütlichen Nachmittag im Garten der Wilhelm-Hey-Gesellschaft, an meine Lesung aus meinem Jugendroman, der in Gotha entstanden ist, an Besuche von meiner Familie und von Freunden, die sehen wollten, wo ich gelandet war, an Fahrradtouren, an Begegnungen am Schmalen Rain, an Bach und Luther und an die Erdmännchen im Tierpark.

2. Zu welchen Geschichten hat Gotha dich inspiriert und was ist aus dem Manuskript geworden, das du im Rahmen des Kurd-Laßwitz-Stipendiums verfasst hast?

Ich habe einen Jugendroman verfasst, der in Gotha spielt. Gotha ist nur zufällig Schauplatz, Hauptblickpunkt des Romans aber ist die Gefahr durch eine Internetplattform, aber ich bin durch Gotha gestreift und habe immer wieder überlegt, wo er spielen könnte. Der Roman ist im Verlag „Edition Zweihorn“ veröffentlicht, und ich lese oft aus ihm, wenn ich zu Lesungen eingeladen bin.

3. Was nimmst du für Leben und Arbeit mit aus Gotha?

Es war eine spannende Erfahrung, an einem Ort neu zu beginnen, an dem ich niemanden kannte. Dass ich das gewagt habe, hat meinem Selbstbewusstsein gutgetan. Außerdem habe ich seitdem eine große Liebe zu Thüringen, das ich vorher noch viel zu wenig kannte – und natürlich ganz besonders zu Gotha.

Internetseite von Annette Weber <http://www.annette-weber.com/>

Rebekka Knoll (2013)

Rebekka Knoll war die jüngste Stadtschreiberin 2013 und wohl auch bis heute. In ihrer Kolumne klingt es so, als hätte sie ihren ganzen Hausstand aus Berlin mitgebracht, was sein kann, da sie kurz zuvor ihr Studium der Theaterwissenschaft in Berlin abgeschlossen hatte. Sie erzählt nicht nur aus ihrem Schreiballtag, sondern schildert auch einige Experimente, auf die sie sich eingelassen hat inkl. Geocaching in Gotha, den ich mir für meine Kolumne ebenfalls vorgenommen hatte. Spannend finde ich ihr Projekt „Tapetenschreiber“, da hätte ich gerne auch ein Foto gesehen.

Woran erinnern Sie sich besonders gerne aus Ihrer Gotha-Zeit als StadtschreiberIn?

In Gotha habe ich liebe Freunde gefunden, mit Schülern ein tolles Projekt auf die Beine gestellt und vor allem viel Zeit zum Schreiben gehabt. Besonders gern denke ich dabei an zwei Orte zurück: Das leerstehende Haus, das wir im Projekt „Tapetenschreiber“ mit Geschichten gefüllt haben, und die Stadtschreiberwohnung, in der ich „Geliebte Angst“ geschrieben habe.

Zu welchen Geschichten hat Gotha Sie inspiriert und was ist aus dem Manuskript geworden, das Sie im Rahmen des Kurd-Laßwitz-Stipendiums verfasst haben?

Mein Jugendthriller „Geliebte Angst“, der in Gotha spielt, ist 2015 bei cbt erschienen.

Was nehmen Sie für Leben und Arbeit mit aus Gotha?

Ich habe für mich gelernt, dass der Alltag als Schriftstellerin absolut nicht einsam sein muss, sehr vielfältig sein kann und großen Spaß macht. Außerdem habe ich Gotha als inspirierenden Ort mit lieben, offenen Menschen erlebt, an die ich sehr gern zurückdenke.

01.04.2019 Blicke auf Gotha - was andere StadtschreiberInnen erlebt haben

Auch wenn ich gerade in Hagen ziemlich eingespannt bin ☹, habe ich Gotha doch immer noch im Blick und im Herzen. Inzwischen sind auch zwei weitere Antwortmails von früheren Stadtschreiberinnen eingetroffen, die ich euch gerne weiterleite. Die Liste der Orte und Events, die ich besuchen möchte, ist schon wieder gewachsen.

Sonja Ruf (2014)

Die Autorin und Journalistin Sonja Ruf aus Saarbrücken beschreibt in ihren Kolumnen ihren Schreib- und Lebensalltag in Gotha und lässt die Leser teilhaben an Begegnungen mit Menschen in der Stadt und Erlebnissen, auf die ich auch schon neugierig bin. „Gotha glüht“ hat sie zum Beispiel hier erlebt und das Barockfest, aber sie hat auch viel Zeit in der Natur verbracht und mich auf den Seeberg hingewiesen, der mir bisher noch nicht begegnet war.

Woran erinnern Sie sich besonders gerne aus Ihrer Gotha-Zeit als StadtschreiberIn?

An den Anblick von Schloss Friedenstein.

An die Orchideenbeschützer vom Seeberg.

An meine Spaziergänge auf dem Seeberg und dem Krahnberg.

Daran, dass mich einmal im Wald ein Mann ansprach, weil ihn meine Kolumne berührt hatte.

An die Straßenbahnfahrten nach Tabarz.

An die vielen Geschenke, die mir einfach so zusätzlich zur geschenkten Zeit und der großen Stadtschreiberwohnung, gemacht wurden: Geschichten, Einladungen zum Konzert, die Jahreskarte zu den Museen, Bücher (eine herrliche englische Ausgabe von Alice im Wunderland, ein Prachtband über Gotha) und vieles andere mehr.

Das Schönste für mich war, dass ich eine Funktion für die Stadt zu haben schien.

Ich könnte jetzt eine ganze Reihe von Menschen nennen, die mir in Gotha wichtig waren - aber ich habe Bedenken, die Nicht-Genannten zu beleidigen, deshalb nenne ich lieber niemanden, aber ich freue mich über jeden und jede, der, die zu meiner Lesung kommt.

Die Antiquariate und Buchhandlungen, die Stadtbücherei, die Kurse in Kreativem Schreiben, die ich gab, die mir anvertrauten Schlüssel! Die große Abschiedsveranstaltung für mich. Die vielen Lesungen, die in Gotha für mich veranstaltet wurden, und deren waches und intelligentes Publikum.

Es freut mich, dass ich ein paar Teilnehmerinnen meiner Gothaer Kurse so mit der Schreiblust geküsst habe, dass sie bis heute weiter literarisch schreiben.

Zu welchen Geschichten hat Gotha Sie inspiriert und was ist aus dem Manuskript geworden, das Sie im Rahmen des Kurd-Laßwitz-Stipendiums verfasst haben?

Die Kolumnen, die ich für die Thüringer Allgemeine schrieb, sind Ausdruck der Inspiriertheit durch Gotha, auf das ich mich wirklich einließ. Hier offenbarten sich meine allerinspiriertesten Gothaer Momente. Die Kolumnen sind zeitlos und ich verkaufe „Blicke auf Gotha“ immer wieder bei meinen Lesungen, egal wo ich bin, ob am Wohnort Saarbrücken oder sonstwo..

Das Kinderbuchmanuskript wurde in drei Fassungen geschrieben. Eine erste Fassung ruht im Rathaus, mit dieser Fassung nahm mich eine Agentur unter Vertrag, verlangte allerdings auch Änderungen und war mit einer zweiten geänderten Fassung nicht zufrieden. Ich schrieb also einen dritten Kinderroman (jedesmal, also dreimal, zwischen 100 und 200 Seiten), dieser dritte Roman wurde in Bausch und Bogen abgelehnt und ruht jetzt auf meinem Dachboden, ich mag nicht mehr... Ich habe also weit über die in Gotha finanzierte Zeit hinaus daran gearbeitet, viele Monate Lebenszeit ohne das Ergebnis einer Veröffentlichung. Aber das war meine Schuld, ich hätte mir nicht so viel vornehmen sollen. In der dritten Fassung lädt der Oberbürgermeister von Gotha die Königin Elisabeth von England nach Gotha ein. Genau im Augenblick des Festaktes im Schloss Friedenstein während des Barockfestes öffnet sich eine Klappe im Boden -. Unter der Erde verstecken sich die Gothaer Schatzgräber in den Kasematten. Während die Kinder der Grabenden glauben, es ginge um den Schatz des

Hänsel Tausendschön, geht es der Chefin der Schatzgräberbande um etwas ganz anderes... Das Buch ist vom ersten bis zum letzten Wort dreimal geschrieben worden, aber - vergeblich?

Je nun, vielleicht gehe ich irgendwann noch einmal an diese Arbeit.

Was nehmen Sie für Leben und Arbeit mit aus Gotha?

Glanz in meinem Herzen. Das Gefühl, ein paar Monate lang etwas Besonderes gewesen zu sein. Und Kaffee. Ja, denn seither, also seit vier Jahren, bestelle ich meinen Kaffee in Gotha. Ich habe mich an meine morgendliche Gotha-Mischung so sehr gewöhnt, dass ich sie nicht missen möchte.

Informationen über Sonja Ruf bei Literaturport <http://www.literaturport.de/Sonja.Ruf/>

Claudia Engeler (2009)

Claudia Engeler aus Zürich ist die einzige Autorin, deren Kinderbuch aus ihrer Gotha-Zeit im Bücherregal zu finden ist. Eine Geschichte über Freundschaft und Frieden illustriert mit Collagen von Bildern aus Gotha. Wir scheinen also die Leidenschaft für Papier gemeinsam zu haben, weshalb ich besonders neugierig auf ihre „Italienischen Blicke auf Gotha“ war. Als erstes erfahre ich dort, dass Professor Galletti schon vor 200 Jahren befunden hat, dass Gotha die schönste Stadt Italiens ist. Und Claudia Engeler hat einige Indizien dafür gefunden. Über das Ekhof-Theater hat sie geschrieben und über die Sternwarte, sie war auf dem Hauptfriedhof und in geheimen Ecken im Schlosspark, beides steht auch auf meiner To-Visit-Liste. Von ihr weiß ich auch, was es mit dem Laden „Pinnow“ auf sich hat, an dem ich auf dem Rundgang durch die Stadt vorbeikomme und werde versuchen herauszufinden, warum das Bellini Bellini heißt, wenn ich die Antwort nicht doch schon bei einem der nachfolgenden Stadtschreibern finde.

Woran erinnern Sie sich besonders gerne aus Ihrer Gotha-Zeit als Stadtschreiberin?

Traumhaft war die freie Zeit zum Schreiben. Ich habe es genossen, bis in die Nacht hinein zu texten und Collagen anzufertigen. Fern von der Familie und ohne Arbeitsverpflichtung schien mir die Freiheit grenzenlos zu sein.

Dann hatte ich die einmalige Gelegenheit, eine schöne Stadt kennen zu lernen und in Deutschlands «Mitte» zu leben. Zwar lebe ich heute in Rom, aber Gotha ist und bleibt «die schönste Stadt Italiens.»

Die Menschen bleiben mir bis heute, dank ihrer Gastfreundschaft und Freundlichkeit, unvergessen.

Zu welchen Geschichten hat Gotha Sie inspiriert und was ist aus dem Manuskript geworden, das Sie im Rahmen des Kurd-Laßwitz-Stipendiums verfasst haben?

Neben den Kolumnen, die als Büchlein «Italienische Blicke auf Gotha» herausgegeben worden sind, konnte ich beim Sutton Verlag, Erfurt das Kinderbilderbuch «Der Friedenskuss» und beim Projekte Verlag, Halle das Jugendbuch «Stella kehrt heim» publizieren. Die Kolumnen, das Kinderbilderbuch und das Jugendbuch handeln von bzw. spielen in Gotha.

Was nehmen Sie für Leben und Arbeit mit aus Gotha?

Die Zeit in Gotha verbinde ich mit der Erinnerung an einen der schönsten Momente meines Lebens. Gotha und seinen Menschen bin ich für das halbe Jahr, das ich ihrer Stadt verbringen

durfte, für immer dankbar. Als arbeitstätige Mutter von vier Kindern war diese Zeit, die ich der Kreativität widmen durfte, ein einmaliges Geschenk.

09.04.2019 Das Bauhaus wirbt - Ausstellung im KunstForum Gotha

Nachdem ich heute Morgen meine Arbeit sortiert, den ersten Nachbarschaftsbesuch absolviert und meinen Schlosspark-Spaziergang erledigt hatte, hatte ich plötzlich Lust auf Bauhaus. Auf die Ausstellung „Das Bauhaus wirbt“ im KunstForum Gotha, um genau zu sein. Die Ausstellung hatte ich mit Blick auf einen Workshop in der Stadtbücherei Hagen rund ums Bauhaus schon ins Auge gefasst, aber dass ich so geflasht herauskommen würde, konnte ich nicht ahnen.

Das Bauhaus wirbt

Die Ausstellung zeigt „Neue Typographie und funktionales Grafikdesign in der Weimarer Republik. Der Katalog zur Ausstellung verrät, dass es sich hier um eine Kooperation der Universität Erfurt und der Kultourstadt Gotha GmbH handelt. Die Ausstellung - vermutlich in anderer Form, denn der Katalog enthält auch andere Exponate als in Gotha zu sehen - wurde unter dem Titel „Neue Typografie -



funktionales Grafik-Design in der Zwischenkriegszeit“ vom 3. November 2017 bis zum 19. Februar 2018 in der Universitätsbibliothek Erfurt gezeigt. In Gotha sind die Exponate und Tafeln seit dem 1. März 2019 und noch bis zum 12. Mai zu sehen. Autor des Katalogs und Kurator der Ausstellungen ist Patrik Rössler, Professor für Kommunikationswissenschaften an der Universität Erfurt. Er zeigt in der Ausstellung viele Druckbeispiele aus den 1920er und 1930er-Jahren, vor dem Bauhaus, am Bauhaus und während der Bauhaus-Zeit bis in die NS-Zeit hinein, wo deutlich wird, wie sich manches geändert hat und anderes munter adaptiert wurde. Spannend finde ich den Wandel der Seitengestaltung und der Schriften, die ich so nicht hätte benennen können - ok, Futura war schon immer meine Lieblingsschrift in Word, leider gibt es sie in meiner Office-Version nicht mehr · Verblüffend fand ich auch die Fotos von einer Deutschen Bau-Ausstellung in den 1920er Jahren, deren Aufbau und Gestaltung nicht viel anders ist als die von Industriemuseen, die ich in den letzten Jahren besucht habe. Zeitschriften und Werbemittel, Bücher und Prospekte vom Bauhaus sind in der Ausstellung ebenso zu sehen wie andere Veröffentlichungen, für deren Design Bauhäusler verantwortlich waren. Aber es gibt auch Beispiele dafür, wie sich Grafiker Jahrzehnte nach dem Bauhaus von den Ideen haben inspirieren lassen.

Wenn Kreise sich schließen



Ich bin immer geflasht, wenn Kreise sich schließen, so war ich beim Rundgang durch die Ausstellung schon entzückt, als ich ein Plakat vom Bochumer Verein aus den 1920er-Jahren sah. Den hübschen Kiosk mit den alten Zeitschriftencovern habe ich auf jeden Fall für meinen Sommerferien-Workshop in Hagen abgespeichert. Aber dann sah ich das Plakat von der Funkausstellung 1935 und das Programmheft der olympischen Spiele 1936, Cover der Zeitschriften „Uhu“ und „Die Woche“ und die „Film-Illustrierte“ über den Film „Berlin – Die Sinfonie einer Großstadt“. All diese Exponate passen zu der Recherche für meinen Roman rund um Herti Kirchner aus den letzten Wochen. Sie hatte in ihren Briefen an die Verwandten von den Olympischen Spielen und ihre Auswirkungen für die Filmbranche geschrieben und bei der Suche nach Ereignissen, die während ihrer Berliner Zeit in Berlin stattfanden, begegnete mir auch die Funkausstellung. Was habe ich vorletzte Woche recherchiert über da Bauhaus in Berlin, in der Ausstellung hängt ein Werbeflyer, leider ist nur das Deckblatt zu sehen, aber jetzt weiß ich ja, wo es archiviert ist · Und dann wollte ich mir den Film „Berlin - die Sinfonie der Großstadt“ anschauen, um zu sehen, in welchem Umfeld Herti gelebt hat. Was soll ich sagen, ausgerechnet von dem Film hing ein Plakat in der Ausstellung. Wenn das keine Zeichen sind, dass ich an dem Projekt dranbleiben soll! Auch unabhängig von meiner Romanrecherche lohnt sich der Besuch der Ausstellung, es sind wirklich viele Exponate zu sehen, deren Zusammenhänge durch die Tafeln gut erklärt werden. Solltet ihr also sowieso in Gotha oder Umgebung sein, schaut euch die Ausstellung an. Bis zum 12. Mai ist sie noch zu sehen. Weitere Informationen gibt es auf der Seite der Kultourstadt Gotha.

10.04.2019 Ankommen in Gotha 3

Ja, ich bin jetzt das dritte Mal in Gotha. Dieses Mal bleibe ich etwas länger als beim letzten Mal und die Wohnung ist schon heimisch geworden, sodass ich mich in die Nachbarschaft vortaste. Gestern habe ich mich im Frauenzentrum vorgestellt, das im gleichen Gebäude ist. Jetzt weiß ich auch, wem ich immer auf den Tisch gucke, wenn ich aus dem Fenster sehe.



Das Frauenzentrum Gotha

Das Frauenzentrum ist eine interessante Institution, nicht, weil es ein Zentrum für Frauen ist, sondern weil es von zwei Frauen ehrenamtlich gemanagt wird. Die Stadt stellt die Räume am Brühl 4 zur Verfügung, den Rest organisieren die Frauen in eigener Verantwortung. Es trifft sich in den Räumen eine Selbsthilfegruppe Depression, eine Selbsthilfegruppe Sucht, zu der allerdings Frauen und Männer gehören und es finden allerlei Freizeitangebote statt. Eine Frauengruppe spielt Rommee - da werde ich fragen, ob ich einmal mitspielen darf, das habe ich sooo lange nicht gespielt. Eine andere Gruppe strickt, wie ich hörte, hat meine Vorgängerin dort Stricken gelernt - das kann ich und habe ich früher exzessiv betrieben. Auch Nähen kann ich, deshalb sind die Nähkurse, die es im Frauenzentrum gibt, auch nichts für mich. Aber es ist gut zu wissen, dass dort Nähmaschinen vorhanden sind, falls ich mal etwas kürzen oder reparieren muss. Oh, Sportgruppen gibt es auch, ich könnte also auch mehr Sport treiben. Einmal im Monat gibt es ein besonderes Angebot, in dem Rahmen werde ich ein- oder zweimal lesen - die Frauen stellten schon fest, dass meine Stimme laut genug ist, um auch im Garten zu lesen. Gerne doch, ich freue mich schon. Und dank der „Erinnerungsgeschichten“, die ich für den Verlag an der Ruhr geschrieben habe, mangelt es nicht an Lesestoff. Und einen Kurzkrimi aus Gotha soll es auch geben. Jetzt aber werde ich mich auf den Weg zu meinem Tagesspaziergang machen und danach habe ich noch etwas vor. Ich werde berichten.

Bauhaus & Musik

Eigentlich wollte ich gestern ja weitere Nachbarn besuchen, den Weissen Ring zum Beispiel, da ist immer dienstags jemand in der Beratungsstelle. Aber dann war ich doch neugierig auf die Ausstellung „Das Bauhaus wirbt“ zur Rolle des Bauhaus für die Geschichte der Typographie in den 1920er und 1930er-Jahren. Kurz: Ich war begeistert von der Ausstellung und habe gestern gleich darüber gebloggt. Für Nachbarschaftsbesuche blieb da keine Zeit mehr, zumal ich abends im Versicherungsmuseum zu einem Konzert gehen wollte. Dort war ich dann auch und schon beim Eintritt in das Museumsgebäude fühlte ich mich ganz klein, so



ein tolles Haus, einerseits die wiederhergerichteten alten Räume und diese Reliefs aus weißem Sandstein in der Eingangshalle, andererseits das moderne Glasdach, das an den Reliefs vorbei den Blick in den Himmel freigibt. Und dann das Vocal Ensemble Armacord, fünf Sänger aus Leipzig, die einen schon beim ersten Lied vergessen lassen, dass kein Musikinstrument mit von der Partie ist. Unglaublich, wie sie ihre Stimminstrumente, welche auch immer das sind, zum Einsatz bringen und eine sehr interessante Auswahl von Stücken, die ich leider nicht parat habe, weil ich vergaß, einen Programmablauf zu organisieren.

Die vielen kleinen Kleinigkeiten

Ankommen heißt auch, Dinge wieder zu entdecken, aber auch Veränderungen wahrzunehmen. Dieses Mal bin ich an dem Stadtmodell für Sehbehinderte und Blinde vor dem Rathaus stehen geblieben und habe versucht, mich durch die Stadt zu tasten. Das Modell stammt übrigens von einem Westfalen, Egbert Broerken, er stammt aus dem Kreis Soest und werkelt dort auch heute noch in einem kleinen Wasserschloss - wo ist der Neid-Smiley. Neu entdeckt habe ich am Ende des Hauptmarkts, bei meinem letzten Besuch war er noch abgedeckt, aber so geschickt, dass ich dachte, die Konstruktion sei das Kunstwerk. Schließlich habe ich endlich angefangen, meinen Vorsatz, im Café zu schreiben, umzusetzen. Ich habe mir vorgenommen, jedes Café in Gotha - ok, das ich zu Fuß erreichen kann - einmal auszuprobieren. Eigentlich wollte ich heute ins Café Kanne, aber dann war im Café Loesche gerade der Eckplatz in der Sonne frei. Café Kanne bewahre ich mir für trübes Wetter auf. Oh, und ich habe schon Kontakt zu einer Gärtnerin im Schlosspark aufgenommen. Mir fiel nämlich auf, dass an verschiedenen Stellen und sehr häufig, eine mir unbekannte Blume zwischen Narzissen, Hornveilchen, Tulpen & Co. standen. Ich sag's mal so, die Blume passt zu einer Stadt, die sich mit dem Slogan „Gotha adelt“ vorstellt, sie heißt nämlich „Kaiserkrone“. Vielleicht hatte ich die Pflanze schon mal gesehen, aber hier in Gotha steht sie in allen repräsentativen Beeten, das fällt auf. Ich bin gespannt, wie sie blühend wirkt. Und werde natürlich berichten.

13.04.2019 Ostereiermarkt - Kunst auf der Eierschale

Ich bin noch völlig geflasht von dem Ostereiermarkt, den ich gerade auf Schloss Friedenstein besucht habe. Unter uns, ich habe meinen Gotha-Aufenthalt so geplant, dass ich den Ostereiermarkt erleben kann, ohne zu wissen was mich erwartet. Also war ich neugierig, aber ohne Kamera, kein Problem, mein Handy habe ich ja auch wegen der Kamera ausgesucht, und ohne Notizbuch unterwegs. Nachdem ich die erste Visitenkarte vollgekritzelt hatte, musste ich doch an die Kasse und Papier schnorren. Man muss sich nur zu helfen wissen und kommt gleich ins Gespräch.



Der Ostereiermarkt

Vielleicht zeichnet es mich auch als Kunstbanausin aus, weil ich mir unter einem Ostereiermarkt eher so etwas wie einen Kunsthandwerkermarkt oder Bauernmarkt vorgestellt habe. Da muss ich wirklich Abbitte leisten. Der Ostereiermarkt ist das, was der Name sagt, ein Markt für Ostereier, aber nicht zum Essen, aus Schokolade oder maschinell eingefärbt. Die Eier sind alle ausgeblasen, sie stammen von Hühnern verschiedener Rassen, von Enten, Gänsen, Fasanen, Straußen, Zwerghühnern ... Die Eier werden bemalt, beklebt, gefräst, geritzt, gewachst, beschrieben, geschnitten, unglaublich, was man mit Eiern machen kann. Ursprünglich trug der Markt den Namen „Zauber des Zerbrechlichen“, was dem, was den Eindruck der Besucherinnen und Besucher ziemlich genau trifft. Ich habe auch kaum jemanden erlebt, der nicht mit einem Päckchen oder Tütchen den Markt verließ - mich eingeschlossen, ich habe auch gleich Ostergeschenke für die Familie gekauft.



Über die Aussteller beim Ostereiermarkt

Ich habe die Stände nicht gezählt, ich schätze, dass ca. 20 Ausstellerinnen und Aussteller vertreten waren und fast alle haben ihre eigene Methode, die Ostereier zu schmücken. Mit einigen habe ich gesprochen, die Auswahl erfolgte danach, wo mein Blick hängen blieb und gerade Raum für ein kurzes Gespräch war. Das war schon eine Herausforderung, denn der Markt war gut besucht, sodass ich manche AusstellerInnen nicht mit meinen Fragen aufhalten wollte, schließlich waren sie nicht zum Quatschen, sondern zum Verkaufen da Fotografieren war übrigens nur nach Rücksprache erlaubt, weil auch auf solchen Märkten leider Ideen gesammelt und adaptiert werden. Ich dachte, das gibt es nur bei Papierarbeiten, weil ich mir nicht vorstellen kann, mich einem Ei mit einem Werkzeug zu nähern - allenfalls könnte ich ein Origami-Teil aufkleben. Aber dafür das Ei ausblasen? Nee, das habe ich schon als Kind gehasst.

Die AusstellerInnen, mit denen ich gesprochen habe, kamen aus Thüringen. Aus Gotha kommt Antje Janneck, die vor vielen Jahren damit angefangen hat, Eier mit Perlen zu bekleben, das aber inzwischen nur noch in Ausnahmefällen macht, stattdessen bemalt sie die Eier mit Acryl und Permanentmarker. Hübsch, oder? Ich stöbere mal, ob ich sie bei Instagram finde. Auch Alice Lindner hatte keine weite Anreise zum Schloss Friedenstein. Sie färbt die Eier zunächst und ritzt dann mit einem Zahnarztbohrer Muster in die gefärbte Schale. Das habe ich erfahren, es werden allerlei Werkzeuge zweckentfremdet, Marion Hintzsche aus Dittersdorf bearbeitet Enteneierschalen mit dem Diamantschleifer. Anschließend bemalt sie die Eier mit in Wachs gebundenen Farben, Enkaustik heißt diese Technik, die bereits 3.000 Jahre v. Chr. bei den alten Ägyptern bekannt war. Sie wie auch andere KünstlerInnen wiesen



mich darauf hin, dass sie in der Regel Eier von Züchtern oder sogar eigenem Geflügel nutzen, weil die Schale der Supermarkt-Eier meist nicht stabil genug ist und sogar feine Haarrisse enthalten. Nicht ganz so alt wie die Enkaustik, aber doch auch schon eine traditionelle Kunst, nutzt Dagmar Neugebauer. Seit dem 18. Jahrhundert gibt es die Tradition der Binseneier in Eisenach und Umgebung. Hier wird das Mark der Binsen für die Verzierung vorab mit Stoff beklebten Eier genutzt. Ich weiß, dass die Künstlerin es nicht gerne hört und liest, aber auf den ersten Blick sieht die Verzierung aus wie weiße Borte. Ich bin nur am Stand stehen geblieben wegen des Begriffs „Binseneier“. Binsen kennt man ja, aber was diese mit der weißen Deko auf den Eiern zu tun haben sollte, wollte ich doch wissen.

Am Stand von Monika Axt mit ihren bemalten Eiern habe ich eine kleine Lehrstunde in Sachen Hühner und Eierfarbe bekommen. Wieder eine Bildungslücke geschlossen. Kommt, wusstet ihr, dass es grüne Hühnereier gibt, die Hühner nennt man übrigens Grünleger, das Wort kommt in meine Wortschatzkiste. Es gibt auch Hühner, deren Eier vollmilchschokoladenbraun sind. Monika Axt und ihr Mann haben



selbst Hühner und wählen bei der Neuanschaffung die Rasse danach aus, welche Eier sich gut verwerten lassen. Das ganze Jahr über werden Eier grundsätzlich nur ausgeblasen und wenn in der heißen Zeit vor Ostern viele Eier hergestellt werden müssen, springen auch schon mal die Nachbarn ein, um die Eierinhalte zu verzehren. Ich glaube, bei einem solchen Hobby würde ich mir einen Thermomix zulegen und noch in die Eierlikörproduktion einsteigen. Apropos viele Eier - Ines-Annette Krummrich aus Erfurt erzählte, während sie ein Ei mit Namen versah, dass sie in diesem Jahr bereits 2.000 Eier verziert hat. Ihr Markenkern sind die Namen-Eier. Man kann sich ein Ei aussuchen, das bereits grundiert und gemustert ist und den eigenen Namen oder den von zu Beschenkenden darauf schreiben lassen. Ich glaube, an dem Stand war der größte Andrang, wenn ich es recht überlege.

Literatur auf dem Ei

Besonders gefesselt haben mich natürlich die Texte auf den Eiern und da merke ich gerade, dass ich vor lauter schwirrendem Kopf vergessen habe, mir den Zauberlehrling auf dem Ei mitzunehmen. Noch habe ich das Bändchen um, da werde ich gleich noch mal fix den Schlossberg erklimmen, um das zu kaufen. Andrea Steinell aus Gera schreibt mit der Hand lange Texte auf Eier, Gedichte von Goethe, Informationen über Sternzeichen,



die 10 Gebote, aber auch Lieder - samt Noten. Ihre Schwiegertochter Chris Steinell hat sie auch schon mit dem Ostereier-Virus infiziert, sie malt Eier mit einem 3-D-Stift, das ist, glaube ich die modernste Technik auf dem Markt. Sozusagen die Zukunft, Ostereier ohne Ei. Auch an anderen Ständen gab es Eier mit Texten, auf jeden Fall bei Alice Lindner und Marion

Hintzsche, das Ei, das ich dort für meine Mutter gekauft hat, ist auch mit einem Gedicht versehen.

Ich weiß, Hagen ist zu weit, um schnell mal eben nach Gotha zu fahren zum Ostereiermarkt. Aber ihr könnt ja weitersagen, dass sich der Besuch auf jeden Fall lohnt, falls gerade jemand in der Nähe ist und natürlich für alle aus Gotha und Umgebung. Der Markt ist morgen von 10 bis 17 Uhr geöffnet, heute auch, deshalb sause ich jetzt. Weitere Informationen www.schloss-friedenstein.de

18.04.2019 Ostergruß mit Häschenschule von Fritz Koch-Gotha

Upps, „Gotha“, denkt ihr, hat das was mit der Stadt Gotha zu tun? Ja, hat es. Und da ich vor Jahren schon Fotos von einer Häschenschule-Installation gemacht habe, dachte ich, Ostern in meinem Stadtschreiberin-Jahr ist der passende Augenblick, etwas zu dem Thema zu schreiben.

Fritz Koch-Gotha

Fritz Koch-Gotha wurde am 5. Januar 1877 als Friedrich Koch in Eberstädt in der Nähe von Gotha geboren. Die Familie zog wenig später nach Breslau, kam dann aber zurück nach Thüringen, wo sie sich in Gotha ansiedelte. Hier besuchte Fritz Koch-Gotha die Schule und beendete seine Schullaufbahn mit einem Abschluss von der kaufmännischen Berufsschule. Sein Vater hätte den kleinen Friedrich gerne beim Militär gesehen, allerdings war Fritz Koch-Gotha nach einem Unfall beim Turnen schwerhörig und untauglich für die Soldatenlaufbahn. Für ihn ein Glück, weil er schon immer mehr Interesse an Kunst als an Krieg hatte. Von 1895 bis 1899 (Kästners Geburtsjahr!) studierte er in Leipzig an der Hochschule für Grafik und Buchkunst sowie an der Kunstakademie in Karlsruhe Malerei. Ab 1902 arbeitete und ab 1904 lebte er in Berlin. Hm, da könnte er ja fast Herti Kirchner getroffen haben, auf jeden Fall könnte ich ihn irgendwie in meinen Herti-Roman schmuggeln. Er war freischaffender Illustrator und Pressezeichner. Unter anderem zeichnete er für die Berliner Illustrierte, Lustige Blätter und Die Woche, die alle im Ullstein-Verlag erschienen und - wie klein die Schreibwelt ist - bei meinen Recherchen über Herti immer wieder aufgetaucht sind. Den Namenszusatz „Gotha“ hat er sich in Berlin gegeben, weil es einige Künstler mit dem Namen Fritz oder Friedrich Koch gab, aber dann nur einen Fritz Koch-Gotha. Einige seiner Zeichnungen, so heißt es, lassen Gotha deutlich erkennen und 1917 hat er sogar „Kriegs-Notgeldscheine“ gestaltet. Mal sehen, was ich darüber herausfinden kann -) Fritz Koch-Gotha beendete seine Arbeit für die Zeitung 1933, als die Nationalsozialisten ihn für ihre Propaganda einspannen wollten. Zwar erschien 1940 dann doch ein Buch mit dem Titel „Mit Säbel und Gewehr“, das von Rezensenten aber eher als Erklärung der Kriegsabläufe und keine NS-Propaganda eingeschätzt wird. 1944 wurde die Wohnung der Koch-Gothas in Berlin bei einem Bombenangriff zerstört, Fritz Koch-Gotha zog mit seiner Frau in das Sommerhaus in Ahrenshoop. Koch-Gotha starb am 16. Juni 1956 in Rostock, er ist zwar in Wustrow begraben, auf dem Hauptfriedhof in Gotha erinnert eine Inschrift auf dem Stein seines



Vaters William Koch an den Künstler, der seine Jugend in Gotha verbracht hat. Es kann sein, dass ich euch im Blog noch einmal mit Fritz Koch-Gotha komme, ein Teil des Nachlasses ist nämlich in der Forschungsbibliothek Gotha, zuerst muss ich aber noch herausbekommen, was es damit auf sich hat.

Die Häschenschule

Den meisten fällt, wenn sie den Namen Koch-Gotha hören, als erstes die Häschenschule ein. Dabei hat Fritz Koch-Gotha „nur“ die Illustrationen beigezeichnet, der Text stammt von Albert Sixtus, was häufig untergeht. In der „Häschenschule“ lernen kleine Hasenkinder, was sie fürs Leben wissen müssen, welche Pflanzen sie essen können und vor wem sie sich in acht nehmen müssen, dem Fuchs natürlich, und wie sie Ostereier bemalen. Was uns heute allenfalls amüsiert, war im Erscheinungsjahr 1924 ein genialer Marketingcoup. Damals wurden die Kinder nämlich nach Ostern eingeschult - das war übrigens bis zum Schuljahr 1966/67 noch so! Was passte da besser, als das Osterfest mit der Einschulung zu verbinden. Ein Konzept, das aufging, nicht nur, dass die Häschenschule noch heute bekannt ist und sie z. B. mehrere Frühjahre in der Volme-Galerie in Hagen als Osterdeko präsentiert wurde, von den Verkaufszahlen in den Anfangsjahren träumen die meisten heutigen AutorInnen und IllustratorInnen. Bereits im Jahr nach dem Erscheinen waren mehr als 240 Tausend Exemplare gedruckt worden.



27.04.2019 Oskar Schlemmer - Das Bauhaus und der Weg in die Moderne

Was habe ich mich gefreut, dass ich rechtzeitig in Gotha war, um an der Eröffnung der Ausstellung „Oskar Schlemmer - Das Bauhaus und der Weg in die Moderne“ im Schloss Friedenstein teilzunehmen. Natürlich kann ich die Ausstellung bis zum 28. Juli noch ansehen, aber so eine Vernissage ist immer etwas Besonderes - und es verrät ein wenig über eine Stadt, das interessiert mich als Stadtschreiberin nebenbei auch noch. Oskar Schlemmer ist einer der Künstler, die meine Lebensorte wie einen roten Faden verbinden. Entdeckt habe ich ihn in Stuttgart, als ich dort lebte und viele Abstecher in die Staatsgalerie gemacht habe. Zu den Kunstwerken, die ich gezielt aufgesucht habe, gehörten immer die Figurinen des Triadischen Balletts. Auch im Osthausmuseum gibt es einige Werke in der Sammlung, die ich mir - wenn sie hängen - immer wieder anschau, dazu gehört ein Bild von Oskar Schlemmer. Und das frühe Aufstehen hat sich auf jeden Fall gelohnt.

Die Ausstellungseröffnung im historischen Ambiente



Na gut, das zauberhafte historische Ambiente im Herzoglichen Museum gab es schon, aber der Rest der Ausstellung und der Eröffnung wurde von den Verantwortlichen hervorragend organisiert. Schon das Entree ins Museum mit der neuen bauhauskapelle stimmte einen gleich ein und sorgte selbst bei den Besucherinnen und Besuchern, die nicht sofort einen Sitzplatz fanden, für gute Laune. Die Stuhlnot wurde sofort behoben, sodass am Ende fast alle den Eröffnungsreden sitzend folgen konnten. Aber den Gäste mit Stehplatz werden die Füße kaum schwer geworden sein, zumindest werden sie es nicht bemerkt haben, weil die Reden kurz, knackig, mit Augenzwinkern und Sachverstand vorgetragen wurden. Jeder Redner und jede Rednerin sprach eine andere Facette des Themas Oskar Schlemmer, Bauhaus und Moderne an, sodass die Zeit wie im Flug verging und meine Notizzettel vollgeschrieben sind.

Dr. Tobias Pfeifer-Helke, Direktor der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, begrüßte als Hausherr und stellte fest, dass Gotha mit dem Herzoglichen Museum und seiner Rolle in der Kartographie ein idealer Ort sei, um Oskar Schlemmer mit seinem Faible für Geometrie, Versachlichung und Abstraktion zu ehren.

Der Thüringer Minister für Kultur, Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff, wies darauf hin, dass es sich bei der Ausstellung um einen der Höhepunkte im Thüringer Bauhaus-Jahr handelt und erläuterte kurz, was sich in dem Zusammenhang in Gotha und der Region sonst noch tut. Die Ausstellung über Frauen am Bauhaus in Erfurt habe ich mir gleich notiert ·

Der Oberbürgermeister von Gotha, Knut Kreuch, gab einen kleinen Einblick in die Geschichte der Stadt, wo 1919 die Menschen auf die Straße gingen, um sich von der Berliner Regierung unabhängig zu machen, während in Weimar die Moderne gegründet wurde. Da werde ich noch nachfragen, ein Satz, den er gesagt hat, passt zu meiner Buchidee für Gotha, ich verrate noch nichts.

Dr. Ina Contzen von der Staatsgalerie in Stuttgart erinnerte an Oskar Schlemmers Werdegang mit Blick auf die NS-Zeit, wo einige seiner Werke als „entartet“ gebrandmarkt und zerstört wurden, und die Wiederentdeckung nach Kriegsende.

Oskar Schlemmer im Herzoglichen Museum



Dr. Timo Trümper, Kurator der Ausstellung, nahm uns mit auf einen gedanklichen Rundgang durch die Ausstellung. Er beschrieb das letzte Fest, das Oskar Schlemmer am Bauhaus in Dessau initiiert hatte und schlug den Bogen zu den Exponaten der Ausstellung. Tanz war ein Kernthema für Oskar Schlemmer, so ist diesem Thema auch das räumliche Zentrum der Ausstellung gewidmet, hier tanzen 10 Originalfigurinen, an der Wand kann man zusehen, wie Oskar Schlemmer selbst in seinen Kostümen tanzte und unter der Decke hängen die Figurinen als Marionetten, so zauberhaft! Alleine für diesen Teil der Ausstellung lohnt sich der Besuch. Die tanzenden kleinen Figurinen bilden wirklich einen Kern der Ausstellung, darum herum sind Bilder, Skizzen und Modelle von Oskar Schlemmer, aber auch von Wassily Kandinsky und Laszlo Moholy Nagy gruppiert. In einem weiteren Ring finden sich weitere Werke von Oskar Schlemmer, u. a. zwei Studien zum Folkwang-Zyklus - ihr wisst schon, dass der Begriff Folkwang im Zusammenhang mit Kunst aus Hagen stammt! Und - da habe ich einen Besucher belauscht - neben diesen beiden Studien ist ein Entwurf für die Mendelssohn-Villa in Berlin zu sehen. Das Verrückte ist, dass ich erst gestern in dem Tagebuch von Harry Graf Kessler gelesen habe, dass er in Berlin die Mendelssohn-Villa besucht hat. Verrückt, oder? Jedenfalls gibt es viele Skizzen und auch Aquarelle zu sehen, die aus konservatorischen Gründen sonst nicht gezeigt werden.

In einem Nebenraum gibt es zudem eine Schlemmer-Werkstatt, in der Werke aus Workshops präsentiert werden, und eine Rauminstallation von Alexander Kluge, die ich mir noch mal in Ruhe anschauen werde. Aber festgesetzt haben sich in meinem Kopf schon die Hinweise, was alles mit „Ju“ anfängt. Überlegt selbst mal oder besucht die Ausstellung oder

beschafft euch den Katalog, der natürlich schon auf dem Couchtisch liegt, damit ich gleich noch einiges nachlesen kann. Vielleicht melde ich mich dann noch mal oder nach meinem zweiten Besuch.

03.05.2019 Das Gothardus-Fest und der heilige Gothardus

Am kommenden Wochenende findet nun also das Gothardus-Fest statt, von dem mir nahezu jede und jeder erzählte, mit dem ich in Gotha ins Gespräch kam. Seit Wochen finden sich überall in der Stadt Plakate und Transparente, bei mir im Haus, wo das Stadtmarketing aka KultourStadt Gotha sein Büro hat, wird gewerkelt und am Sonntag auch in der Stadt. Inzwischen konnte ich schon erfahren, dass auf dem Buttermarkt die Feste Grimmenstein, die als Folge der Grumbachschen Händel im 17. Jahrhundert geschleift wurde, aufersteht.

Das Programm des Gothardus-Festes

Es ist kaum zu glauben, was im Rahmen des Gothardus-Festes alles stattfindet - teils direkt vor meiner Tür. Ab Freitag 16.00 Uhr findet auf dem Buttermarkt ein Mittelaltermarkt statt, auf dem Parkplatz Margarethenstraße, den ich noch finden muss, gibt es den Gothardusrummel und bei mir vor der Tür findet das Kinderprogramm statt samt Puppenspieler, Samstag und Sonntag ist er ab 11 Uhr geöffnet. Sehr gespannt bin ich natürlich, HagenerInnen ahnen es schon, auf das Riesenrad, das oben auf dem Schlossberg stehen soll, mal sehen, vielleicht wage ich mich mal wieder in eine Gondel, um den Eindruck mit der Fahrt auf dem Hagener Weihnachtsmarkt vergleichen zu können :-). Musik gibt es für jeden Geschmack, Swing, Klaviermusik - auch vor meiner Tür 🎵, Folk, Rock, Pop ... auf mehreren Bühnen. Aber nicht verpassen will ich die offizielle Eröffnung, den Lichterlauf zur Orangerie, das Höhenfeuerwerk und am Samstag den Festumzug. Ein Wahnsinnsprogramm mit über 100 Programmpunkten im Programmheft, die werde auch ich nicht alle schaffen. Aber ich werde bei Facebook berichten.



Wie Gothardus nach Gotha kam oder so

Wenn um einen Heiligen ein solches Gewese gemacht wird, werde ich neugierig und ich habe sehr geschmunzelt über das, was ich herausgefunden habe. Ich dachte nämlich, Gotha sei nach dem heiligen Herrn namens Gothardus oder auch Gotthard oder Godehard, wie er andernorts heißt, benannt. Dafür gibt es allerdings keinen Beleg. Vielmehr scheint es eher so zu sein, dass Gothaha, wie die Ansiedlung ursprünglich hieß, vom althochdeutschen Wort „guot“ abgeleitet, wobei „Gothaha“ übersetzt so viel bedeutet wie „gutes bzw. fließendes Wasser“. Das passt doch gut zur Wasserkunst und dem 500-jährigen Jubiläum des Leinakanals. Erstmals erwähnt wurde die Siedlung übrigens in einer Schenkungsurkunde vom 25. Oktober 775, hier überlässt Karl der Große dem hessischen Klostter Hersfeld den Zehnt der Siedlung „villa gothaha“.

Wie aber kommt nun Gothardus in die Gothaer Geschichte? Gothardus oder Gotthard war einiger der bedeutendsten Heiligen im Mittelalter. Es wird vermutet, dass die Damen und Herren, sprich Nonnen und Mönche der beiden Gothaer Klöster es irgendwie schafften, Gothardus ins Stadtwappen zu bringen. Verständlich ist das schon, damals konnte man noch nicht googlen, woher der Name Gotha kommt und die Nähe zu Gothardus war für die geistlichen Menschen wahrscheinlicher als eine Ableitung von „guot“. Jedenfalls findet sich Gothardus mit seinen Insignien nachweislich auf einem Stadtsiegel, das um 1250 verwendet wurde. Und so war er eben da. Also wird er gefeiert, man muss die Feste eben feiern, wie sie fallen. Und ich feiere natürlich mit, mit einem kleinen Schmunzeln und der Idee, in Hagen mal nachzufragen, ob auf einem alten Stadtsiegel nicht auch ein Heiliger zu finden ist, den man feiern kann.



11.05.2019 Schnupperausflüge ins Barocke Universum

Als ich vor meinem ersten Aufenthalt in Gotha über die Stadt recherchierte, fiel mir als erstes der Begriff „Barockes Universum“ auf und ich fragte mich, was es damit auf sich hat. Seit ich die Schlossanlage erlebt habe, verstehe ich, dass die Bezeichnung „Schloss Friedenstein“ für diese Anlage zu ungenau ist. Schloss Friedenstein ist auch ein Gebäude, in dem früher einmal Herzoge gelebt haben, wovon man sich im Schlossmuseum einen Eindruck verschaffen kann. Aber es gibt dort auch ein Museum der Natur, von dem Teile derzeit im Westturm zu sehen sind. Hier befindet sich ein historisches Museum, in dem die Geschichte Gothas bis zum 19. Jahrhundert präsentiert wird. Im Schloss ist außerdem das Ekhof-Theater angesiedelt. Ein paar Schritte vom Schloss entfernt schließlich befindet sich das Herzogliche Museum mit Kunstausstellungen und den verschiedenen Sammlungen aus dem herzoglichen Besitz. Der Schlosspark, der schon Goethe entzückt hat, gehört ebenso zum Universum wie die Orangerie. Damit bietet das Schloss für jeden etwas.



Die Geschichte von Schloss Friedenstein

Entstanden ist die Schloss-Anlage ab 1643. Jetzt versteht ihr, warum mich Gothaer belächelt haben, als ich in einem Gebäude aus dem 19. Jahrhundert anmerkte, hier gäbe es aber schöne alte Gebäude. Die Antwort lautete: „Das hier ist doch nicht alt.“ Ja, Alter ist eben relativ. Den Grundstein für das Schloss legte Herzog Ernst I der Fromme (1601 bis 1675), dem deshalb auf dem Platz zwischen Schloss und Historischer Altstadt auch ein großes Denkmal gesetzt wurde. Der Name Friedenstein geht auf den Wunsch nach Frieden mitten

im 30-jährigen Krieg zurück. Seit der Fertigstellung des Schlosses 1654 gab es wie in jedem Haus einige Veränderungen. Im 18. Jahrhundert wurden z. B. vier Bastionen abgetragen, um Platz für einen englischen Garten zu machen, und auch die Reithalle musste einem Neubau weichen. Innerhalb des Schlosses befindet sich ein Element, das noch älter ist als das Gebäude, das Portal der Schlosskirche stammt von 1553/54. Es befand sich ursprünglich in der Feste Grimmenstein, die 1567 nach den sog. Grumbachschen Händel zerstört worden war. Wie das Schloss die Zeiten überstanden hat, werde ich mir noch anschauen, diese Thementausstellung im Schloss habe ich noch nicht besucht.

Erste Eindrücke von Schloss Friedenstein

Es hat sich eher zufällig ergeben, dass ich bei meinem letzten Gotha-Aufenthalt gleich dreimal auf Schloss Friedenstein war. Na gut, der erste Besuch stand schon lange fest, ich wollte unbedingt an der Eröffnung der Oskar-Schlemmer-Ausstellung teilnehmen. Ebenfalls auf meiner Liste stand der Besuch von zwei Ausstellungen, die am 12. Mai enden. Da bin ich froh, dass ich dazu noch einmal ins Herzogliche Museum gegangen bin. Zunächst habe ich mir auch wirklich die beiden Ausstellungen angesehen:

„Vierbeiner, Piepmätze & Co.“ zeigt eine kleine Auswahl aus der größten Fächersammlung Europas, die im Schloss beheimatet ist. Faszinierend, welche Motive sich auf diesen zarten Fächern befinden, und als Papierfan überlege ich schon, wie ich einen hübschen Fächer selbst herstellen könnte · Was mich aber völlig überrascht hat, war die

Ausstellung „Auf die feine englische Art. Schwarze Kunst aus England“. Ich hatte nur den Titel gelesen und erwartet, dass es eine Ausstellung über Hexen und Zaubermeister sei, fragt mich nicht, wieso ich die mit England verbinde, vermutlich weil ich noch einen magischen Inspektor Barnaby-Krimi im Kopf hatte. Wobei Zauberei ja nicht mal so falsch ist. Für mich war die Technik der „Chalcographie“, der Schabkunst, um die es in der Ausstellung ging, neu. Es handelt sich dabei um ein Tiefdruckverfahren, das Mitte des 17. Jahrhunderts entwickelt wurde und im 18. Jahrhundert in England besonders beliebt war. Deshalb wird die Technik auch „Englische Manier“ genannt, aber auch „Schwarze Kunst“ oder „Mezzotinto“, vielleicht habt ihr die Begriffe ja schon mal gehört. Fragt mich aber bitte nicht, wie genau das Verfahren funktioniert, ich habe mich lieber mit den Ergebnissen der Schabkunst beschäftigt. Gleich als erstes begrüßte mich der Markgraf VI von Baden-Durlach an, den Namen habe ich mir notiert, weil ich meine Kindheitsurlaube in Durlach am Rittnerberg im Haus eines weitläufig Verwandten verbracht habe. Die Welt ist klein! Amüsant fand ich das Bild „Heilige Magdalena der Einöde“, die tatsächlich mit einem Buch erwischt wurde. Einige Porträts gab es in der Ausstellung, sie waren wohl auch der Grund, weshalb die Schabkunst so beliebt war. Man konnte mit weniger Aufwand als bei Holzschnitt, Kupferstich oder Radierung Porträts herstellen und vervielfältigen. Und dann entdeckte ich ein Bild, das ich als Anregung nutzen will, um mich am Genre Fabel zu versuchen. Noch eine Inspiration.



Die Herzogliche Sammlung eine einzige Inspiration



Nachdem ich die beiden Sonderausstellungen angesehen hatte, zogen mich Comedia d'ell Arte-Figuren magisch in den nächsten Raum der ständigen Ausstellung. Ich glaube, ich war in der Porzellansammlung gelandet, konkrete Angaben folgen nach meinem nächsten Besuch - jedenfalls standen hier neben den Comedia-Figuren Teekannen und andere wertvolle Besonderheiten aus Porzellan, aber auch Neuerwerbungen der Stiftung aus

dem Bauhaus. In meinem Kopf klickerte es nur noch, weil ich schon lange eine Buchidee im Kopf habe und das Gefühl hatte, sie hätte nur deshalb so lange in einer Mappe geschlummert, bis ich das Schloss kennenlerne. Mit jedem Raum, den ich betrat, wuchs meine Euphorie, weil die Gegenstände und Bilder dort so schön und außergewöhnlich sind. Ich gebe zu, bis zu meinem Besuch in der Sammlung war Lucas Cranach für mich ein Name, mehr nicht. Aber jetzt habe ich Bilder von ihm gesehen. Allein die Farben, wenn ich mir vorstelle, dass die Bilder über 500 Jahre alt sind, unglaublich. Mich fasziniert an alten Bildern vor allem die Darstellung des Alltagslebens. Sicher ist das typisiert, aber die Bilder sind Beweise dafür, dass vieles, was wir täglich erleben, auch vor 500 Jahren gelebt oder zumindest gedacht wurde. Diese Bilder werde ich auf jeden Fall auch noch einmal genau anschauen. Ach ja, selbst auf dem Boden im Erdgeschoss fand ich noch eine Anregung für ein Faltbild.

Wo der Herzog sich vergnügte und arbeitete

Zwischen den beiden Besuchen im Herzoglichen Museum lag ein Rundgang durch die Herzoglichen Gemächer im Schlossgebäude und der Blick in die Schatzkammer. Da das Schloss nicht zerstört war, ist es fast überall im Ursprungszustand erhalten. Allein die Stuckdecken und Wandbemalungen, aber auch eine Tapete aus Papier, das so bearbeitet wurde, dass es wie Leder wirkt, sind beeindruckend. Das gilt ebenso für manche Möbelstücke und die Geschichte, die dadurch vermittelt wird. Beim nächsten Besuch will ich mir besonders die Tischplatte mit Bildern und Noten genau anschauen. Das Highlight ist aber die Kunstkammer und das sage ich nicht nur, weil es dort den ein oder anderen Elefanten zu sehen gibt. Spannend sind die Kuriositäten, die sich angesammelt haben, vom Hut Napoleons bis zu verrückten Bierkrügen, außergewöhnlichen Spielfiguren und einer Schatztruhe, bei der man sich fragt, wie lange es wohl dauert die Schlösser alle zu öffnen. Und dann gibt es im Schloss das Ekhof-Theater. Es wird noch heute mit der Technik bespielt, die vor über 300 Jahren eingebaut wurde. Ich bin schon sehr gespannt auf die Aufführungen, die im Rahmen des Ekhof-Festivals vom 28. Juni bis 24. August gezeigt werden. Leider bin ich bei der Premiere in Hagen, aber irgendwann werde ich mit „Die Schule der Ehemänner“ anschauen. Bestimmt habe ich noch etwas vergessen, warum es so viele Elefanten gibt z. B. und was es mit dem Hörloch auf sich hat, warum ich darüber nachdenke, einen Krimi „Flohfalle“ zu nennen und was es mit den Wappen an der Hofseite des Gebäudes auf sich hat. Die Antworten kommen dann irgendwann. Demnächst werde ich eine Fragenliste erstellen, damit ich auch nichts vergesse. Ich weiß jetzt schon, dass die Zeit in Gotha schnell

verfliegen wird. Langeweile kommt angesichts der vielfältigen Inspiration sicher nicht auf, ich habe euch ja noch gar nicht berichtet, was mir auf dem Hauptfriedhof eingefallen ist und Tierpark bin ich immer noch nicht gewesen. Ich arbeite schnell meinen Schreibtisch ab, damit ich wieder hinfahren und weiter nach Antworten suchen kann.

06.06.2019 Mein Schreibplatz im Augustinerkloster

Bei meinen Spaziergängen durch Gotha bin ich schon ein paar Mal an der Augustinerkirche vorbeigekommen, aber es war immer zu früh oder zu spät oder zu Feiertag, um die Kirche oder das Café zu besuchen. Nun habe ich es geschafft und bin ganz glücklich darüber, dass ich im Kreuzgang des Augustinerklosters einen potenziellen Lese- und Schreibplatz gefunden habe. Da ist es schattig, ich kann den blauen Himmel sehen und das Ambiente strahlt Ruhe und Geist aus.



Das Augustinerkloster

Ein Augustinerkloster wird erstmals 1258 urkundlich erwähnt, vorher, so las ich in Unterlagen in der Kirche, weilten dort ab 1251 Zisterzienser-Nonnen. 1258 ging es an die Augustinermönche, deren Orden 1256 gegründet worden waren. Durch die frühe Erwähnung ist das Kloster wohl älter als das gleichnamige Kloster in Erfurt, das durch Martin Luther ungleich berühmter wurde. Obwohl Luther auch im Gothaer Kloster der Augustiner nachweislich viermal zu Gast



war, 1515, 1521 und 2 x 1529. In Gotha war Luther übrigens öfter, zu Besuch bei seinem Freund Myconius. Der Kreuzgang, in dem ich meinen PC aufklappen werde, der Kapitelsaal, in dem sich das Klostercafé befindet, und die Sakristei stammen aus dem 13./14. Jahrhundert. Wer weiß, vielleicht fällt mir dort ein Gothaer „Name der Rose“ ein. Heutzutage finden im Kloster Veranstaltungen statt, in 17 Fremdenzimmern können Gäste ein ganz besonderes Übernachtungsflair genießen.

Die Augustinerkirche

Ich bin übrigens ins Kloster bzw. Café durch die Kirche gekommen. Ich traf kurz vor der Mittagsschließung in der Kirche ein und hatte ein wenig Sorge, dass ich dort eingesperrt werden würde. Aber nein, hieß es, durch den Kreuzgang käme ich zum Café und dort könnte ich das Gebäude verlassen. Muss ich sagen, dass ich Tolpatsch erst mal an der falschen Tür gerüttelt habe? Ich sah mich schon auf einer Kirchenbank ausharren, bis die Mittagspause vorbei war.



Aber dann entdeckte ich das Schild, das groß und breit den Zugang zum Café und zur Galerie weist. Allerdings war die Kirche auch so interessant, dass ich schon durcheinanderkommen konnte. Zumal es sehr gut vorbereitete Unterlagen gab, mit denen ich die Kirche entdecken konnte. Da war zum einen die riesige Orgel. Ich habe keine Ahnung von Orgeln, aber 3.500 Pfeifenerscheinungen mir viel oder habe ich mich verlesen? Dann die Fürstenloge. Was für ein Prunk! Ehrlich, sage mir noch einer, katholische Kirchen wären so prunkvoll, da hatten wenigstens alle was von der Herrlichkeit. In der Augustinerkirche ist die Loge des Herzogs prunkvoll umrahmt und mitten in dem Schmuck hängt ein Elefant, das Symbol für den Elefantenorden, auf dessen Mitgliedschaft Herzog Friedrich I so stolz war. Auf jeden Fall Stoff für Geschichten auch in dieser Kirche, die 1989 übrigens Ausgangsort für die friedlichen Demonstrationen in Gotha war. Das reichen sich Historie und Zeitgeschichte die Hand. Wundert es euch da, dass ich mich auf das Lesen, Schreiben und Denken in dem Gemäuer freue?

09.06.2019 Ausflug nach Erfurt zu den Bauhaus-Frauen

Gestern habe ich nun endlich meinen ersten Ausflug in die Region um Gotha unternommen. Ich wollte mir in Erfurt die Ausstellung „Bauhaus-Frauen“ ansehen und auch gleich gucken, ob ich noch Spuren von der Sightseeing-Tour finde, die ein Taxifahrer vor knapp 30 Jahren mit mir unternommen hat. Und nachdem mein Karsamstagsbesuch aus Erfurt mit der Bahn angereist ist, entschied ich mich, auch auf die Bahn zu setzen.



Aller Anfang ist abenteuerlich

Ich weiß, für euch alle ist Bahnfahren im Nahverkehr wahrscheinlich selbstverständlich. Aber ich fahre sonst längere Strecken mit der Bahn und habe dann ein Ticket vorab gelöst. Nun stand ich also in Gotha auf dem Bahnhof. Zum Glück funktionierte der Ticket-Automat, wenn man davon absieht, dass er meinen 10-Euro-Schein erst mal wieder ausspuckte. Und auf

dem Display war idiotensicher „Gotha“ als Abfahrtort eingestellt. Das ist vermutlich überall so, aber ich habe das noch nicht erlebt, mein letzter Versuch, eine Karte am Automaten zu kaufen, scheiterte in Köln nach einer Didacta-Messe. Ich spazierte also stolz mit meinem Fahrschein auf den Bahnsteig und erinnerte mich finster, dass ich das Teil noch entwerten sollte. Von einem entsprechenden Gerät war allerdings nichts zu sehen - weil eine Gruppe Teenager ihn umringte und verdeckte. Aber sie räumten rechtzeitig vor Einfahrt des Zuges den Platz, sodass ich mit gültiger Fahrkarte in den zwei Minuten verspäteten Zug einsteigen konnte. Die Ansage und Anzeige der Haltestellen war optimal, sodass ich entspannt in Erfurt ausstieg und mich ins Getümmel stürzte. Doch, da war wirklich mehr los als in Gotha, mir war das fast schon zu voll. Sehr hilfreich waren die Schilder zu den Sehenswürdigkeiten und noch hilfreicher war, dass die Straßenbahnschienen vom Bahnhof zum Domplatz führten. Für den Rückweg musste ich also nur die Straßenbahnschienen finden und ihnen nachgehen.



Eine Zeitreise

Als erstes habe ich mich von den Straßenbahnschienen zum Dom leiten lassen. Dort war Markt und der Domplatz stand voller Stände. Ich hatte ihn völlig anders in Erinnerung, vor allem nicht so, dass der Dom ca. 30 Treppenstufen über der Stadt thronte. Ich habe gerade nachgesehen, ich war am 8. September 1993 in Erfurt, kurz nachdem ich Geschäftsführerin der Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg geworden war. Ich erinnere mich nicht, wo wir damals tagten, aber der Name „Anger“ kam mir bekannt vor, möglicherweise habe ich dort in der Nähe übernachtet oder wir haben in der Nähe getagt. Ich weiß noch, dass uns der Geschäftsführer der thüringischen Aktion Jugendschutz durch die Stadt führte. Was wir gesehen haben, weiß ich nicht mehr, aber ich höre noch den Taxifahrer, der mich bis vor den Dom fuhr, um mir zu zeigen, wo die Friedensgebete stattgefunden haben und der mich auf dem Weg dorthin auf das Stasi-Gebäude hinwies. Dass beide so dicht beieinanderstanden, hätte ich nicht gedacht. Als ich am Domplatz mehrfach die Straße an einer Ampel überquerte, fielen mir die verschiedenen Ampelmännchen auf. Ich gebe zu, ich mag das „Ost-Ampelmännchen“ lieber, wenn ich in Gotha an einer Ampel stehe, freue ich mich jedes Mal darüber.



Bauhaus-Frauen in der Kunsthalle Erfurt

Aber eigentlich war ich ja nach Erfurt gefahren, um die Ausstellung „Bauhaus-Frauen“ in der Kunsthalle anzusehen, die noch bis zum 14. Juli läuft. Die Werke in der Ausstellung waren interessant und vielfältig, das ist keine Frage, sie zeigt Werke heutiger Lehrerinnen und

Absolventinnen der Bauhaus-Universität Weimar. Und das ist es, was mich enttäuscht hat. Nach Titel und Untertitel der Ausstellung „Bauhaus Frauen. Lehrerinnen und Absolventinnen der Bauhaus-Universität Weimar“ hatte ich erwartet, hier eine Ausstellung vorzufinden, die die Frauen vom historischen Bauhaus würdigt. Das hat mich zum einen interessiert, weil ich eine Dokumentation und den Film zu dem Thema gesehen habe, aber auch, weil ich hoffte, die eine oder andere Frau zu entdecken, die ich in meinen Roman über die Schauspielerin



Herti Kirchner und das kulturelle Leben in den 30er Jahren schmuggeln kann. Deshalb bin ich doch ein wenig enttäuscht aus der Ausstellung gegangen. Wobei enttäuscht fast zu schwach ist, ich war verärgert, weil ich den Eindruck hatte, dass man auf den Zug „100 Jahre Bauhaus“ und die mediale Verarbeitung der Bauhaus-Frauen aufspringen wollte. Nur der Hinweis „Bauhaus-Universität Weimar“ ist für einen Laien zu wenig Hinweis darauf, dass es sich um heutige Künstlerinnen handelt. Im Zusammenhang mit Bauhaus fand ich denn auch die Auswahl der Kunstwerke etwas willkürlich, manche griffen Elemente vom historischen Bauhaus auf, da hat mir eine Bilderserie am Anfang der Ausstellung sehr gut gefallen. Bei



vielen Werken entdeckte ich keinen Bezug zum Bauhaus, außer dass die Künstlerin dort arbeitete und/oder studierte und das war mir zu wenig. Aber vielleicht geht es ja auch vielen so, gerade hier in der Region, wo das Bauhaus täglich präsent ist, wie der Künstlerin, der Bilderserie im Eingangsbereich, dass sie Bauhaus nicht mehr sehen können, die finden hier eine interessante Mischung unterschiedliche Stile, Techniken und Ideen. Ich bin trotzdem für meinen Roman fündig geworden, in einer Buchhandlung, in der ich ein Buch über das Bauhaus fand, in dem endlich auch ein Kapitel dem Bauhaus in Berlin gewidmet war. Mal sehen, was meine Protagonisten daraus machen werden. Da passt es gut, dass es in meinem Roman mit dem Jahr 1933 weitergeht.

Weitere Informationen zur Ausstellung:

www.kunstmuseen.erfurt.de

13.06.2019 „Bauhausmädels“ in Erfurt

Gestern war ich noch einmal in Erfurt, dieses Mal in der Ausstellung über Frauen am historischen Bauhaus in Weimar und Dessau. Eine wunderbare Ausstellung, die zeigt, wie innovativ Frauen in den 20er- und 30er-Jahren waren und dass viele Alltagsgegenstände, die uns heute selbstverständlich erscheinen, aus jener Zeit stammen.

Die „Bauhausmädels“

Der Titel der Ausstellung geht zurück auf einen Artikel in der Illustrierten „Die Woche“ aus dem Jahr 1930. Dort wurden auch die Frauen am Bauhaus erwähnt und als „Bauhausmädels“ bezeichnet. Vier dieser Frauen werden mit ihren Werken in der Ausstellung vorgestellt: Gertrud Arndt, Marianne Brandt, Margarete Heymann und Margaretha Reichardt. Besonders interessant fand ich die Arbeitsproben der Frauen in der Ausstellung, mein



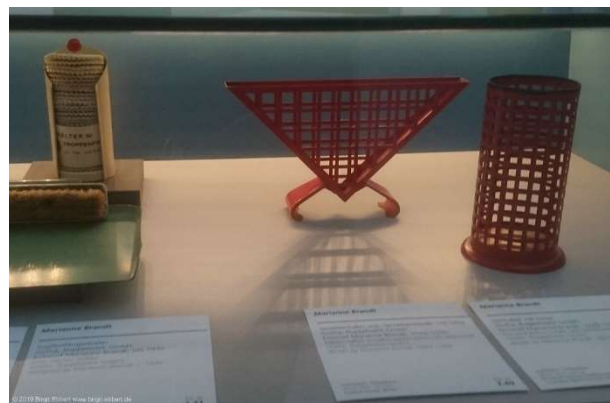
Liebblingsobjekt ist ein Tintenfass von Marianne Brandt, das gut zu meiner Glasfeder passen würde. Viele Dinge kamen mir ganz selbstverständlich vor, sie sind Beispiele dafür, dass das Bauhaus bis heute nachwirkt, unter anderem durch das Kunsthandwerk, das von den Künstlern geschaffen und sich in den Alltag integriert hat. Apropos Alltagsgegenstände, in der Ausstellung lief auch der Film „Wie wohnen wir gesund und wirtschaftlich?“, aus dem ich kürzlich bei Vortrag über Film und Bauhaus einen Teil gesehen habe.

Gertrud Arndt und ihre Selbstporträts

Den Mittelpunkt der Ausstellung bildeten die Werke von vier Frauen, die am Bauhaus studiert haben. Gertrud Arndt (1903-2000) studierte von 1923 bis 1928 am Bauhaus und war danach weiter dort tätig. Sie war dorthin gekommen, um Architektur zu studieren, nachdem sie vorher eine zeichnerische Ausbildung bei einem Architekten genossen hatte. Während dieser Ausbildung, das erzählt sie in einem Interview, das man sich in der Ausstellung anhören kann, hat sie ihr Herz für die Fotografie entdeckt. Ihr Vorgesetzter überließ ihr seine Kamera, um Fotografieren zu lernen. Am Bauhaus musste sie sich zunächst mit einem Platz in der Weberei begnügen, immerhin schaffte es ein Teppich aus ihrer Hand ins Arbeitszimmer von Walter Gropius. Ihr Leidenschaft blieb jedoch die Fotografie und als sie fertig studiert und geheiratet hatte, „Nichtstuerin“ war, wie sie in dem Interview sagt, wandte sie sich dieser Technik zu. Inzwischen besaß sie - seit 1926 - eine eigene Kamera. Diese nutzte sie für ihre Reihe von Selbstporträts, die sie mit List, Tücke, Fantasie und Humor erstellt hat.

Marianne Brandt und ihre Metallarbeiten

Von Marianne Brandt (1893-1983) hatte ich schon gehört, weil sie in Gotha in den Ruppelwerken gearbeitet hat und es hier im Herbst auch eine Ausstellung über sie geben wird. Darauf freue ich mich schon, denn ihre Exponate haben mich besonders begeistert. Das einfache, aber pfiffige Design von Alltagsdingen wie Tintenfass und Löschwiege, Lampen und Aschenbecher ist so modern, dass ich mehrfach auf das



Entwicklungsjahr geschaut habe. Ganz ehrlich, manches, was uns heute als neu verkauft wird, gab es damals schon. Marianne Brandt studierte von 1923 bis 1928 am Bauhaus, in der Metallwerkstatt, deren stellvertretende Leiterin sie von 1928 bis 1929 war. Anschließend arbeitete sie kurzzeitig im Architekturbüro von Walter Gropius, ehe sie - bis 1932 - die Entwurfsabteilung der Ruppelwerke in Gotha leitete. Neben den Metallarbeiten und anderen Entwicklungen sind in der Ausstellung interessante Collagen und Fotografien von ihr zu sehen.

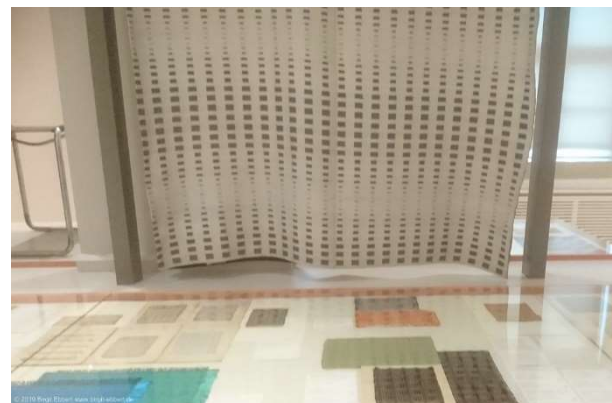
Margarete Heymann-Loebenstein und ihre Keramiken

Margarete Heymann-Loebenstein (1899-1990) ist ein Beispiel dafür, dass auch zu Bauhaus-Zeiten schon Talente unerkannt blieben. Ihr Interesse galt der Keramik, aber für die Keramikwerkstätten fand man sie zu wenig begabt und erteilte ihr immer nur probenhalber die Zulassung. So blieb sie nur rund ein Jahr am Bauhaus von 1920 bis 1921 und wurde anschließend durch ihre Haël-Keramik-Werkstätten berühmt. Zu Recht, die Designs sind so schön, dass ich - hätte es einen Merchandising-Shop gegeben - mir zumindest den Kaffeebecher geleistet hätte. Nach dem Abbruch des Studiums gab Margarete Heymann-Loebenstein zunächst Kurse für Kinder in Köln, arbeitete für eine Fabrik in Frechen und machte sich nach ihrer Heirat mit Gustav Loebenstein selbstständig. Der Name der Firma „Haël“ steht für die Initialen der Gründer: Ha von Heymann und El von Loebenstein! Nach einigen Schicksalsschlägen, dem Tod ihres Mannes und ihres kleinen Sohnes, und aufgrund der Repressalien wegen ihrer jüdischen Herkunft ab 1933 verkaufte Margarete Heymann-Loebenstein das Unternehmen und emigrierte 1936 in die USA. Dort gründete sie die „Greta Pottery“, die sie im Krieg schließen musste, und begann nach Kriegsende erneut mit einem Keramik-Atelier.



Margaretha Reichardt und ihre Gretelstoffe

Die Erfurterin Margaretha Reichardt (1907-1984) kam nach einer vierjährigen Ausbildung an der Kunstgewerbeschule in Erfurt 1926 ans Bauhaus. Sie studierte dort - wie die meisten Frauen - in der Weberei und entwickelte sich zu einer der erfolgreichsten Textildesignerinnen des Bauhaus. Nach Abschluss ihres Studiums 1931 ging sie zunächst in die Niederlande und gründete 1934 in Erfurt ihre Handweberei Grete Reichardt, das sie bis zu ihrem Tod leitete.



Die Entwürfe und Muster in der Ausstellung zeigen wie eigentlich alle Exponate, dass zumindest diese Bauhaus-Frauen Klassiker entwickelt haben, auch die Designs von Margaretha Reichardt finden sich heute unter Stoffklassikern. Bei meinem nächsten

Ausflug nach Erfurt werde ich auf jeden Fall ihrem Haus, das als Museum fungiert, einen Besuch abstatten. Eine sehenswerte Ausstellung!

18.07.2019 Die Grumbachschen Händel

Immer wenn ich die Eingangshalle vor meinem Teilzeitzu Hause in Gotha betrete, bin ich vor den riesigen Wandbildern stehengeblieben und habe mich gefragt, was es damit auf sich hat. Ein Bilderbuch, das ich bei der Abschlusslesung meiner Vorgängerin von Oberbürgermeister Knut Kreuch bekommen habe, enthält die Antwort. Die Wandgemälde zeigen die „Grumbachschen Händel und jetzt verstehe ich auch das Plakat, das am Eingangstor hängt. Lesen hilft eben doch. Na gut, ich hätte auch fragen können, aber so bin ich bestens im Bilde und ihr gleich auch.

Herr Grumbach und andere Personen

Die Geschichte spielt im 16. Jahrhundert, 1567, um ganz genau zu sein. Da ich im Alltag nicht ständig mit Herzogen, Fürsten, Rittern & Co. umgehe, brauchte ich ein wenig, um zu verstehen, wer in dem Durcheinander wer ist und für wen kämpft. Deshalb hier ein Who ist who vorab. Zu der Zeit, in der sich der Gothaer Krieg vollzogen hat, herrschte Kaiser Maximilian II im Deutschen Reich. Gotha wiederum wird regiert von Herzog Johann Friedrich II der Mittlere von Sachsen, zwischen Kaiser und Herzog hat Kurfürst August von Sachsen das Sagen. Außer diesen Herren mischt noch der Bruder des Herzogs Herzog Johann Wilhelm von Sachsen-Weimar mit. Auslöser des Krieges ist Ritter Wilhelm von Grumbach. Und schließlich mischen noch die Gothaer Bürger mit.



Was vorher geschah

Bis Ende des 15. Jahrhunderts galt im Deutschen Reich, das korrekt „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“ hieß, das Recht des Stärkeren. Wer gerade Lust hatte, sammelte Soldaten um sich und überfiel ein anderes Herzog- oder Fürstentum, gewann er, war er der neue Herrscher. Auf dem Reichstag in Worms wurde am 7. August 1495 von Kaiser Maximilian I der „Ewige Landfriede“ verkündet. Danach durfte nicht mehr jeder losziehen und Landbeute machen. Wer einen Anspruch erheben wollte, musste diesen vor einer staatlichen Gerichtsbarkeit, dem Reichskammergericht, anmelden und erstreiten. Wer gegen diesen Ewigen Landfrieden verstieß, auf den warteten die Todesstrafe und der Verlust seines Eigentums. Ritter Wilhelm von Grumbach hat diesen Landfrieden gebrochen, nicht in Gotha, sondern in Würzburg. Doch er hat Glück, statt der Todesstrafe wird gegen den Übeltäter nur die Reichsacht verhängt. Schnell macht sich der Ritter auf die Suche nach einem neuen Herren und findet diesen in Herzog Johann Friedrich II, der mit dem Würzburger Herrscher ohnehin noch eine Rechnung offen hat.

Der Grumbachsche Händel

So landet Wilhelm von Grumbach schließlich auf der Feste Grimmenstein in Gotha, wo er unter dem Schutz des Herzogs steht. Da der Ritter inzwischen auch noch einen Mord auf sich geladen hat, macht sich der Kurfürst auf Befehl des Kaisers daran, den Täter zu fassen. Zusammen mit dem Bruder des Grumbach-Freunds Herzog Johann Friedrich II belagert der Kurfürst die Stadt. Die Versorgung der Bürger bricht ab, die Menschen müssen hungern und schieben die Schuld natürlich dem Kurfürst zu. Mit Handzetteln informiert dieser darüber, dass der wahre Täter im Schloss sitzt. Schließlich wird es den Gothaer Bürgern zu viel, sie stürmen das Schloss und nehmen Wilhelm von Grumbach und seine Gehilfen gefangen. Die beiden Bürgermeister übergeben an den Kurfürsten und der Krieg ist beigelegt.



Das Bilderbuch zum „Händel in Gotha“

Was ich hier zusammengefasst habe, war natürlich sehr viel dramatischer und zeitintensiver. Die Grumbachschen Händel dauerten 45 Tage und hatten Folgen wie der Wechsel des Landesherrn und die Schleifung der Feste Grimmenstein. Knut Kreuch, Oberbürgermeister von Gotha, hat diese 45 Tage detailliert beschrieben und im Gegensatz zu mir nicht den Überblick verloren über die unzähligen Beteiligten. Die Geschichte wurde illustriert von der Gothaer Illustratorin Natali Schmidt, von der auch die riesigen Bilder in der Eingangshalle des Gebäudes mit meiner Stadtschreiberwohnung hängen. Mal sehen, vielleicht gelingt es mir, sie zu treffen und herauszufinden, ob sie denn bei all den Herren den Überblick behalten hat.



Knut Kreuch/Natali Schmidt: Händel in Gotha. Krieg in Gothas Namen. Stadtverwaltung Gotha 2016

21.07.2019 Ein Nachmittag im Ekhof-Theater

Heute war ich nun endlich im Ekhof-Theater, dem vermutlich ältesten Barocktheater der Welt, das bis heute mit der ursprünglichen Bühnentechnik arbeitet. Der Besuch hat sich doppelt und dreifach gelohnt, zum einen die wunderschönen Kulissen und die Bühnentechnik zu erleben, dann das Moliere-Stück, das ich nicht kannte, aber unfassbar modern finde und die überzeugende Inszenierung.

Über das Ekhof-Theater



Das kleine Theater mit Plätzen im Parkett, im Rang und in der Fürstenloge befindet sich im Westturm von Schloss Friedenstein. Bei meiner ersten Führung durch das Schloss habe ich es durch einen Seiteneingang betreten und erst heute gesehen, dass es auch einen schönen alten Kassenbereich gibt. Er wird nicht aus den 1680er-Jahren stammen, als das Theater entstand. Zumal der Besuch des Theaters zunächst nur Angehörigen des Hofes gestattet war. Erst 100 Jahre nach der Entstehung wurde es auch für Gothaer Bürger geöffnet. Zu der Zeit gab es bereits ein festes Schauspielensemble, vermutlich das erste überhaupt. Unter ihnen war Conrad Ekhof, dem das Theater heute seinen Namen verdankt. Er leitete das Theater nur drei Jahre, spielte in dieser Zeit allerdings 175 Stücke, vor allem von Goldoni, Molière, Voltaire, Shakespeare und Lessing. Dabei konnte Ekhof auf neueste Technik zurückgreifen. Herzog Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg, der das Theater bauen ließ, hatte dafür gesorgt, dass es eine hölzerne Kulissenbühne mit Schnellverwandlungsmechanismus bekam, mit dem man blitzschnell das gesamte Bühnenbild wechseln konnte und kann. Die Kulissen, der Rückprospekt und der „Himmel“, ja, ich weiß, korrekt heißt das Sofitten, werden ausgetauscht. In der heutigen Inszenierung wurden die Requisiten im Dunkeln ausgetauscht, dann wurde die Bühne beleuchtet, es klingelte und die Kulissen wurden getauscht.



Die Schule der Ehemänner

Die Auswahl des Stücks, das im Rahmen des Ekho-Festivals einen Sommer lang gespielt wird, orientiert sich meist an aktuellen Schwerpunkten der Stiftung Schloss Friedenstein. In diesem Jahr wurde die Entscheidung für Molières „Schule der Ehemänner“ inspiriert durch den Doppelgeburtstag von Queen Viktoria und ihrem Mann, Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha. Wie Isabella im Stück ging Königin Viktoria ihren Weg, sie wählte selbst ihren Ehemann aus und zeigte auch ihm, wer das Sagen in der Ehe hatte. Wer weiß, vielleicht wird wegen dieser Analogie zwischen Leben und Theater das Stück im englischen Sprachraum öfter aufgeführt als in Frankreich und Deutschland. Ich gebe zu, ich kannte das Stück nicht. Das Lustspiel ist komplett gereimt, da muss man sich er hineinhören, aber dann macht die Inszenierung zusätzlich Spaß. Teilweise sind die Reime in der Übersetzung von Ludwig Fulda so kurios, dass man schmunzeln muss, aber dann zeigt sich da auch die Schauspielkunst der Darsteller. Sie schaffen es, mit Mimik, Gestik und ganzem Körpereinsatz die Brücken zwischen den Reimen zu überbrücken. Herrlich! Erzählt wird die Geschichte von zwei ungleichen Brüdern, der eine lebensfroh, der andere bedächtig und ernst. In beiden Häusern lebt eine junge Frau, die beiden sind Schwestern, die von den Brüdern nach dem Tod ihres Vaters aufgenommen wurden. Durchaus mit Blick darauf, dass die Brüder die Mädchen später einmal heiraten. Die unterschiedlichen Vorstellungen vom Leben spiegeln sich auch in der Erziehung der Mädchen und in deren Leben wieder. Leonore hat es bei dem älteren Bruder Arist gut getroffen, doch Isabella fristet bei Sganarell, dem jüngeren Bruder, ein kärgliches Dasein. Ihre Zukunft sieht nicht rosig aus, bis sie die Gelegenheit gibt, Sganarells Zwang zu entkommen. Wie es ausgeht, seht selbst. Ihr werdet es nicht bereuen, zumal alle Darsteller ihre Sache richtig gut gemacht haben.

Und noch etwas zur Inszenierung

Alexander Valerius hat den engen, strengen Sganarell überzeugt dargestellt, Gregor Eckert nahm ich den toleranten Lebemann Arist jederzeit ab, Marie Dinger war genau passend für die Rolle des vermeintlich grauen Mäuschens, das im Verborgenen Ränke schmiedet. Soraya Mezhère wirkte fröhlich und souverän, Arist in weiblich. Ute Büttner war eine tolle Lisette, Ives Pancera ein wunderbar verrückt-verliebter Valer. Thilo Richter und Christoph Stein, die in mehrere Rollen schlüpfen mussten, verkörperten diese in ihren Besonderheiten, sicher keine leichte Aufgabe, die sie super gelöst haben. Und natürlich haben auch die beiden Kinder in der Anfangsszene ihre Sache gut gemacht. Eine begeisternde Inszenierung eines interessanten Stückes, das hörte ich auch von anderen BesucherInnen, die sich über diesen gelungenen Nachmittag freuten. Ich jedenfalls stehe am Dienstag im Schloss auf der Matte, um mich zu erkundigen, ob und wenn ja für welche Termine es noch Karten gibt. Das Erlebnis kann man gut auch mehrfach genießen.

06.08.2019 Denkmäler in Gotha

Bei meinen Erkundungsgängen in der Innenstadt und im Park sind mir verschiedene Denkmäler aufgefallen, die sich teils selbst erschließen und zum Teil keine Information über die Bedeutung enthalten. Nun habe ich beim Aufräumen - muss ja auch im Zweit-Zuhause mal sein - ein Buch über „Gothaer Denkmäler und Gedenksteine“ gefunden. Und was soll ich sagen, fast alle Innenstadt- und Park-Denkmäler und mehr habe ich bereits entdeckt. Eines konnte ich nicht entdecken, aber das ist eine witzige Geschichte, die ich gelegentlich nachreiche. Hier sind erst einmal die Denkmäler und Gedenksteine, damit ich nicht vergesse, was es damit auf sich hat-

Denkmäler in der Stadt



Das erste Denkmal, das mir in der Stadt ins Auge gefallen ist, war tatsächlich das einer Frau, auch das einzige Denkmal für eine Frau. Die von Bernd Göbel geschaffene Bronze steht am Schlossberg neben der Wasserkunst und ist Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710-1767) gewidmet. Sie war mit Friedrich III verheiratet und war für ihre Zeit schon sehr emanzipiert und engagiert, sie mischte sich in die Politik ihres Mannes ein und leistete einen Beitrag zur kulturellen Entwicklung Thüringens. Gotha verdankt ihr u. a. die Orangerie und ehrt sie jedes Jahr beim Barockfest.

Wenn man vor Luise Dorothea steht hat man - vom Rathaus kommend - auch gleich eine weitere bedeutende Persönlichkeit im Blick. Herzog Ernst I von Sachsen-Gotha-Altenburg, auch Ernst der Fromme, (1601-1673) überragt die kleine Herzogin. Als Erbauer von Schloss Friedenstein wurde ihm ein zentraler Platz zwischen Schloss und Hauptmarkt zugewiesen. Die Bronze aus der Werkstatt des Berliner Bildhauers Caspar Finkenberger wurde 1904 eingeweiht.

Direkt hinter dem Rathaus steht eine weitere bedeutende Figur für Gotha, ihr Schutzpatron St. Gothardus. Der Ärmste wurde mehrmals erneuert und hat eine leidvolle Geschichte. Wie lange ein Vorgänger an dem Platz stand, ist mir aus den Unterlagen nicht klar geworden, 1887 ist die Figur jedenfalls erstmals erneuert bzw. durch einen bronzierten Zinkguss ersetzt worden. 1940 fand diese Figur im großen Schmelztiegel der Nationalsozialisten ein Ende, sie wurde nämlich zur „Metallspende des Deutschen Volkes“. Die heutige Figur zierte seit 1999 den Brunnen auf dem Hauptmarkt.

Ganz zufällig bin ich bei meinen Streifzügen durch die Stadt auf das Jacobs-Denkmal gestoßen an der Ecke Bergallee/Burgfreiheit. Mitten zwischen Hochhäusern auf einmal ein Denkmal! Zu sehen ist darauf ein Medaillon des Porträt- und Historienmalers Emil Jacobs (1802-1866). Um das zu realisieren, wurde kurz nach seinem Tod extra ein Komitee gebildet. Arbeitskreise sind keine neue Erfindung.

Denkmäler für Ernst Wilhelm Arnoldi

Auf einer Wiese neben der Post habe ich schon beim ersten Besuch in Gotha ein Denkmal entdeckt. Da wusste ich noch nicht, dass es an Ernst Wilhelm Arnoldi, den Gründer der Gothaer Versicherung und Mäzen, erinnerte. Das Denkmal hat eine besondere Geschichte, die Ursprungsfassung wurde schon am 27. Mai 1843, am zweiten Todestag Arnoldis, einweihet. Es stand bis 1975 am damaligen Erfurter Platz. Bei der Straßenverbreiterung wurde es nicht wie versprochen, umgesetzt, sondern die Reste wurden auf das Gelände von Schloss Mönchhof gekippt. Dort fand der heutige Vorsitzende des Vereins für Stadtgeschichte und Altstadterhaltung die Reste. Der Verein sammelte Spenden, damit diese wieder zu einem Denkmal zusammengefügt werden konnten. Am 24. Mai 2003 war es fertig und wurde eingeweiht. Da gab es seit 1991 eine Arnoldi-Bronze am Ende der Erfurter Straße, das geschaffen wurde, weil man davon ausging, dass das Ursprungsdenkmal verschollen war.



Denkmäler im Schlosspark

Das erste Denkmal, das mir im Schlosspark auffiel, war die Sphinx auf der Insel im Parkteich. Sie schaute mich aber auch immer so geheimnisvoll an. Ich habe noch nicht sämtliche Gothaer befragt, aber einige, was es mit der Sphinx auf sich hat, konnte mir keiner sagen. Nun habe ich es nachgelesen. Es handelt sich um ein Denkmal für August Geutebrück (1758-1817). In dem Büchlein ist angegeben, dass die Sphinx am Weg steht, aber es ist eindeutig die Inselfphinx. Anscheinend hat Herzog Friedrich der IV seinem „Herzoglich Sächsischen Rat“ und Archivsekretär August Geutebrück das Denkmal von Hofbildhauer Friedrich Wilhelm Doell (1850-1816) aus Seeberger Sandstein erstellen lassen. Die Inschrift, die ich nicht gesehen habe, da ich Dummerle im Winter, als kein Wasser im Teich war, nicht auf die Insel gegangen ist, erinnert an Geutebrück und enthält den Satz: „Jenseits wird sich das dunkle Rätsel des Lebens lösen“.

Sehr motivierend als Stadtschreiberin finde ich ja den Goethe-Spruch am Parkrand Ecke Parkallee/Lindenallee: „Welch ein himmlischer Garten entspringt aus Oed' und Wüste. Wird und lebet und glänzt herrlich im Lichte vor mir.“ Das ist der Anfang des Gedichtes „Der Park“, zu dem - angeblich - Goethe 1782 in Gotha inspiriert wurde. Der Stein wurde zum 200. Geburtstag Goethes aufgestellt.



<https://gutenberg.spiegel.de/buch/gedichte-9503/168>

Bereits seit dem 16. Mai 1878 erinnert ein Felsbrocken mit einer Eisentafel an den Naturforscher und Anthropologen Johann Friedrich Blumenbach, dessen Geburtshaus gar

nicht weit weg ist von meinem Domizil. Blumenbach gilt als einer der „Väter“ der Zoologie und Anthropologie als Wissenschaft.

Einen Tag, bevor ich das Büchlein gefunden habe, war ich an einem Denkmal ohne Beschriftung vorbeigekommen. Aussehen und Standort wirkten aber nicht so, als sei es versehentlich oder durch Entsorgung dorthin geraten. Nun weiß ich, dass es an Freiherr von Frankenberg erinnert, der ab 1788 unter drei Herzögen von Gotha-Altenburg Minister war. Unter anderem wurde das Frankenbergische Krankenhaus in Gotha, das bis 1879 in Betrieb war, seiner finanziellen Unterstützung gebaut. Von der Inschrift auf dem klassizistischen Denkmal aus Sandstein „Dem unvergesslichen Sylvius gewidmet“, ist nichts mehr zu lesen.

Dank des Büchleins weiß ich nun auch, was es mit dem Denkmal von August Petermann in der Nähe des Teeschlösschens auf sich hat. August Petermann (1822-1878) war Geograf und Kartograf. Auf Initiative der Geographischen Anstalt Justus Perthes erfolgte ein Spendenaufruf, um ihm ein Denkmal zu widmen. Deshalb steht auf dem Stein, den Bildhauer Max Hoene aus München gestaltet hat, auch „Die deutschen geographischen Gesellschaften“. Petermann

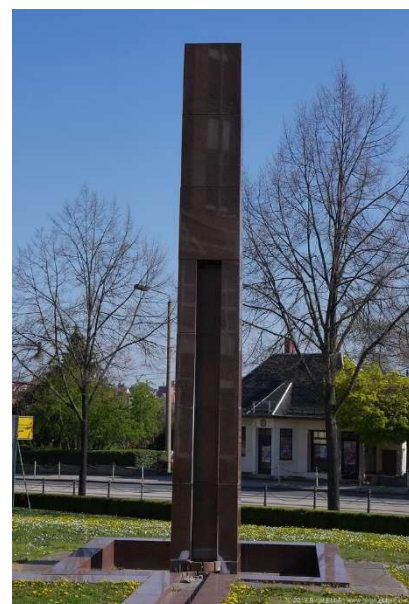


hat in Gotha gearbeitet und sich hier auch das Leben genommen, warum, das habe ich nirgends gefunden, das hätte mich jetzt noch interessiert? Wurde er verfolgt? War er depressiv? ... Wäre doch interessant.

Noch ein Mann wird durch ein Denkmal im Park gewürdigt, Heinrich Christian Wehmeyer (1729-1813). Wehmeyer war - da passt der Gedenkplatz ja - Herzoglicher Obergärtner, er hat sich als Nachfolger des englischen Kollegen John Haverfield darum gekümmert, dass der Charakter des englischen Landschaftsgartens erhalten bleibt. Anscheinend zur Zufriedenheit seines Vorgesetzten, denn das Denkmal wurde von Herzog August von Sachsen-Gotha-Altenburg in Wehmeyers Todesjahr gestiftet.

Was ich sonst noch gefunden habe

Auf dem Bahnhofsvorplatz sind mir, als ich Karsamstag Besucher abholte, fünf Stelen aufgefallen, die so ganz anders aussahen als die meisten Denkmäler in Gotha. Sie erinnerten mich an die Säule vor Schloss Friedrichsthal zum Gedenken an Justus Perthes, die ich in meiner Aufzählen fast vergessen hätte. Die fünf Stelen hat Professor Ulf Hegewald gestaltet, nachdem sein Entwurf sich in einem Wettbewerb gegenüber sieben anderen Konzepten durchgesetzt hatte. Die Stelen aus rot-braunem Ziegelmaterial sind vier Meter hoch, oben drauf befinden sich Bronze-Plastiken, die grün patiniert wurden. Sie zeigen den Westturm von Schloss Friedenstern für das Ekho-Theater, einen Globus für die Bedeutung der Stadt in der Geschichte der Kartographie, die Rohrbach-Sternwarte (noch auf meiner To-Visit-Liste) für die Astronomie, ein Nautilusgehäuse als Verweis auf die



Kunstkammer im Schloss und der Ostturm von Schloss Friedenstein steht für die dort untergebrachte Forschungsbibliothek mit jahrhundertealten Büchern, Karten, Briefen u. ä. Und dann stand ich eines Tages unversehens vor einer Pyramide. Ja, wirklich, neben einer kleinen Straße steht diese Pyramide, die Oberhofmarschall Hans Adam von Studnitz sich bereits zu seinen Lebzeiten als Begräbnisstätte in seinem Garten hat bauen lassen. Das war 1770 und wenn man die Liste der neuzeitlichen Pyramiden durchsieht, ist sie damit die älteste in Europa erbaute Pyramide oder zumindest eine der ältesten. Erbaut wurde sie vom Gothaer Hofbildhauser Friedrich Wilhelm Döll.

14.08.2019 Gotha und das englische Königshaus in Bildern

Im Herzoglichen Museum ist seit dem 4. August die Ausstellung „Gotha und die englische Krone. Porträt(s) einer dynastischen Beziehung“ zu sehen. Die Bilder, Grafiken und anderen Exponate vermitteln einerseits ein Bild von den Vorfahren des englischen Königshauses, sie zeigen die engen Verflechtungen zur Stadt Gotha und sie verraten aber auch, dass bereits vor Jahrhunderten das Bild als Mittel der Selbst-PR und Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt wurde. Kuratorin Julia Horn hat diese Zusammenhänge beim Eröffnungsrundgang sehr gut erklärt und damit gezeigt, dass es sich doch immer lohnt, eine Ausstellung mit der Kuratorin oder dem Kurator zu besuchen.



Die englische Verwandtschaft

Schon, um die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Adelshäusern, deren Bezeichnungen ja auch ständig änderten, zu verstehen, braucht man ein Geschichtsstudium oder viel Zeit. Ganz ehrlich, soooo wichtig sind mir Königs nun auch nicht, dass ich da tiefer eintauchen werde. Soviel habe ich verstanden, Königin Victoria, deren Mutter Deutsche war, und ihr Prinzgemahl Albert von Sachsen-Coburg und Gotha waren Cousine und Cousin, was bei ihrer Heirat 1840 aber niemanden störte. Als ich jetzt noch einmal versucht habe, die Zusammenhänge zu entschlüsseln, begegnete mir ein Bild von Queen Victoria, allerdings als ältere Dame, und ich habe festgestellt, dass ich - bis zu der Ausstellung - Königin Victoria immer nur alt im Kopf hatte. Vermutlich weil sie so lange Königin war, von 1837 bis zu ihrem Tod 1901. Die englische Familie hat sich 1917 umbenannt, nachdem in Gotha gebaute Bomber, die auch noch Gothaer genannt wurden, im ersten Weltkrieg auf England fielen. Die heutigen Windsors haben also deutsche Wurzeln!

Bilder als PR-Maßnahme



Eigentlich ist es klar, dass im 19. Jahrhundert Gemälde, Stiche oder Grafiken genutzt wurden, um sich bekannt zu machen und damit natürlich auch eine Botschaft zu vermitteln. Das fing schon bei der Vermittlung von Bräuten an. Der künftige Bräutigam und seine Eltern wollten wissen, wie die künftige Königin oder Prinzessin aussah. Also wurden - tinder-ähnlich - kleine Gemälde angefertigt, vervielfältigt und herumgeschickt. Die Bilder von Victoria und

Albert sind in der Ausstellung zu sehen, da kann man sich überlegen, ob man sie oder ihn auch genommen hätte. Aber auch, wenn es dann zu einer Krönung - in diesem Fall von Victoria 1837 - gekommen war, mussten Bilder her, um dem Volk zu vermitteln, wie die neue Königin ist. In Victorias Fall war das besonders schwierig, denn sie war nicht einmal 20 Jahre alt und manch einer wird sie für zu jung befunden haben. Deshalb zeigt ein Bild in der Ausstellung sie sehr weiblich, aber für meine Verhältnisse älter als sie war. Ein anderes Bild zeigt sie in Uniform-Kostüm mit zurückgebundenen Haaren auf einem Pferd, für damalige Zeit mit einer deutlich männlichen Konnotation. Das Krönungsfoto hingegen wirkt sehr pompös, wohl auch für die Menschen damals zu pompös. Was schließlich dazu führte, dass sie nach ihrer Heirat und den ersten Kindern vor allem im Kreise der Familie abgebildet wurde - als „Mutter“ der Nation sozusagen. Sehr lustig die Anekdote zu dem Bild „1. Mai“, auf dem der Patenonkel dem kleinen Prinzen Arthur eine Schatulle überreicht. Das Bild war von Prinz Albert arrangiert und beauftragt und sollte an die „Anbetung der Heiligen Drei Könige“ erinnern. 20 Jahre später soll sich Prinz Arthur nach dem Verbleib der Schatulle erkundigt haben, die in Wirklichkeit nur ein Kinderspielzeug war. Ein Exponat werde ich mir noch genauer anschauen, ein Souvenirblatt zur Erinnerung an den Besuch von Queen Victoria in Gotha. Unter anderem hat sie die Schützengesellschaft besucht, ob es die gleich ist, die mich eingeladen hat? Auf jeden Fall steht mein Besuch noch an, dann werde ich nachfragen. Interessant fand ich die letzten Exponate der Ausstellung, Becher und Vasen mit dem Foto von Königin Victoria, die 1901 verstorben ist. Merchandising ist also keine Erfindung unserer Zeit, das ist mir da wieder einmal klar geworden. Eine wirklich interessante Ausstellung mit 50 Blättern und Fotografien und weiteren Gemälden, Miniaturen, Medaillen und Kunstgegenständen sowie einem prunkvollen Sattel. Was es mit diesem auf sich hat, schaut man sich am besten selbst an.



28.08.2019 Auf Entdeckungstour im Schlosspark

Der Park von Schloss Friedenstein ist für mich so etwas wie ein zweites Zuhause geworden, hier entspanne ich mich zwischen zwei Schreibphasen, hier sammle ich Ideen oder schaue einfach nur zu, was Menschen und Tiere machen. Dass ich dabei nicht nur im Grün unterwegs bin, sondern in einem Natur-Raum, der von Landschaftsarchitekten vor Jahrhunderten konstruiert wurde, hätte ich nicht gedacht. Seit ich an einer Parkführung mit dem Gothaer Landtagsabgeordneten Matthias Hey teilnehmen durfte, sehe ich diesen Park und alle anderen mit ganz neuen Augen.

In der Orangerie geht es los

Ich gebe zu, ich gehörte zu denen, die dachten, eine Orangerie sei ein Gebäude und der Park davor müsste irgendwie anders bezeichnet werden. Weit gefehlt, die Orangerie ist der Park, das Gebäude das Orangeriehaus, in dem die Orangenbäumchen und andere kälteempfindliche Pflanzen überwinterten. Deshalb waren die Fenster des Gothaer Orangeriehauses auch bereits Mitte des 18. Jahrhunderts doppelverglast! Zu jener Zeit etwa ließ Friedrich II die



Orangerie anlegen, die nicht - wie ich dachte - zu Schloss Friedenstein gehörte, sondern zu dem kleinen Schlösschen gleich gegenüber. Schloss Friedrichsthal, das ein kleines Ebenbild von Versailles darstellt. Damit die Besucher, wenn sie aus Klein-Versailles kommen nicht gleich Schloss Friedenstein sehen, hat man einen Erdwall aufgehäuft, der die Gärten trennt. Obendrauf wurde eine Balustrade gesetzt, von der aus man einen herrlichen Blick über den barocken Garten hatte, in dem 2.500 Kübelpflanzen standen - heute sind es noch 250, es gibt ja auch keinen Herzog mehr, der das alles finanziert.

Und dann der englische Landschaftsgarten

Wenn man sich an der Orangerie sattgesehen hat und sich umdreht, schaut man in einen Park, der unendlich erscheint. Obwohl Schloss Friedenstein auf dem Berg thront, ist es kaum zu sehen. Wohin man schaut sind Bäume, Sträucher und Wiesen. Dieser Eindruck ist nicht zufällig, sondern gewollt, das ist die Idee der englischen Landschaftsparks, so klein sie auch sein mögen, sei erwecken den Eindruck, als befände man sich in einem riesigen



Naturreservat ohne künstliche Wege, Bänke und ähnlichen Menschentand. Heute gibt es in dem Park natürlich Bänke, aber je nachdem, woher man geht, kann man noch die Idee der Gärtner vor 250 Jahren erleben. Baumpaare bilden Fenster, die einen Blick ins unendliche Grün zeigen, Rasenflächen sind so angelegt, dass die Wege in der Ferne nicht zu erkennen

sind und das sonst weithin sichtbare Schloss ist hinter Bäumen versteckt. Die Bäume wurden nicht, wie man denken könnte, als Schößlinge eingepflanzt, sondern aus der Umgebung und teils sogar aus Übersee in der erforderlichen Größe herangeschafft. Ich war sehr beeindruckt, dass die beiden Zypressen, die eine Art Tor zum unteren Teil des Parkes bilden, aus dem Jahr 1787 stammen und aus Kanada hergeschafft wurden.

Der geheime Garten der Illuminaten

Ganz besonders viele Gedanken haben sich die Landschaftsarchitekten über den Park hinter dem Herzoglichen Museum gemacht. Federführend war Ernst II von Sachsen-Gotha-Altenburg, von dem man weiß, dass er Illuminat war. Die Geschichte der Illuminaten müsst ihr woanders nachlesen, das ist ein extra Thema, wenn auch sehr spannend. Im Park wurden durch die Art der Bepflanzung und die Gestaltung des Teichs samt Insel Grundgedanken der Illuminaten symbolisiert, die auch unabhängig von dem Geheimclub oder -orden wichtig sind. Die Bäume zum Beispiel wurden so angepflanzt, dass es Wechsel von Schatten und Licht auf dem Weg rund um den See gibt. So ist das Leben, ein Wechsel von hell und dunkel, Schatten und Licht, faszinierend, oder? Genau wie der Gedanke, dass man nichts auf den ersten Blick vollständig erfassen kann. Ein Beispiel dafür ist die Insel im Teich, die man - und das habe ich jetzt



mehrmals überprüft - wirklich von keiner Uferstelle vollständig erkennen kann. Erst, wenn man den Teich einmal umrundet hat, wird einem klar, dass es eine Insel ist. Wenn das ein Grundprinzip der Illuminaten war, dann wünsche ich mir, dass heute alle Menschen Illuminaten werden und erst eine Meinung äußern, wenn sie ein zweites oder drittes Mal hingeschaut haben. Wieso fällt mir dabei die Diskussion über den angeblichen Überfall in einem Düsseldorfer Freibad von angeblichen Nordafrikanern ein. Was haben alle gewettert - über nichts, wie sich herausstellte, nachdem die Überwachungskameras ausgewertet wurden. In solchen Fällen wünsche ich mir auch von Journalisten einen zweiten Blick und vor allem vernünftige Recherche, wie ich das mal gelernt habe.



Apropos Recherche, natürlich habe ich recherchiert, was es mit den Illuminaten auf sich hatte. Erst im letzten Jahr hatte ich in einem Kinderbuch über sie gelesen, ich war schon damals fasziniert, fand allerdings, dass das jetzt kein vordringliches Thema für ein Sachbuch für Grundschüler sei. Wäre in dem Buch auf die Grundideen hingewiesen worden, hätte ich das vielleicht anders gesehen. Bei meiner Recherche fand ich auch einen sehr lesenswerten ZEIT-Artikel über den Gang mit Matthias Hey durch den Mysteriengarten. Wer also mehr wissen möchte, kann es hier nachlesen - oder natürlich nach Gotha kommen, es kann allerdings sein, dass die Rundgänge in diesem Sommer ausgebucht sind, da mancher den Besuch im Ekhof-Theater mit einem Rundgang kombiniert.

06.09.2019 Fabeln & Lieder aus Leina

Das ist das Schöne am Dasein als Stadtschreiberin, ich lerne viele neue Menschen und Dinge kennen. Gestern haben mir drei Leinaer einen Schriftsteller vorgestellt, dessen Name mir im letzten Jahr noch nichts sagte: Wilhelm Hey. Seine Lieder „Weißt du, wie viel Sternlein stehen“ und „Alle Jahre wieder“ kann ich auswendig mitsingen, aber seine gereimten Fabeln waren mir bewusst bis letzte Weihnachten noch nicht begegnet.

Meine erste Begegnung mit Wilhelm Hey

Es ist ein schönes Beispiel für selektive Wahrnehmung, wie ich das erste Mal auf Wilhelm Hey aufmerksam wurde. Zu Weihnachten bekam ich ein Buch von 1906 mit Texten aus alten Lesebüchern, beim Durchblättern fiel mir ein Text auf, in dem Papier vorkommt. „Der Papierdrache und der Vogel“. Papier - mein Thema - Aufmerksamkeit, in der Quelle tauchte Gotha auf und ich habe ein bisschen recherchiert. Deshalb war ich auch gleich interessiert, als mich ein Mitglied des Freundeskreises Wilhelm Hey zu einem Besuch im Geburtshaus einlud. Und eben dort war ich gestern. In dem kleinen Archivraum, in dem alte Bücher von Wilhelm Hey liegen, die Hausplatte, die vor der Außensanierung des Gebäudes angebracht war, Bildtafeln mit Bildern zu seinen Fabeln, die vor über 100 Jahren in vielen Schulen hingen und in dem sich ein zauberhaftes Bilderkinobefindet, das man sich selbst angucken sollte.

Hauslehrer, Hofprediger, Dichter und mehr

Wilhelm Hey ist am 26. März 1789 in Leina geboren, nach dem Tod seiner Eltern ist er bei seinem Bruder aufgewachsen, der auch dafür gesorgt hat, dass er in Gotha das Gymnasium - das heutige Ernestinum - besuchen konnte. Anschließend hat er in Jena und Göttingen Theologie studiert und hat seinen Lebensunterhalt als Hauslehrer, Pfarrer, Hofprediger (bei Herzog August in Gotha) und zuletzt als Superintendent bestritten. In Gotha war er u. a. mit dem Verleger Friedrich Andreas Perthes befreundet, in dessen Verlag seine 50 Fabeln für Kinder erschienen sind. Die Fabeln hatte Hey als Mitbringsel für die Verlegerkinder geschrieben, dessen Vater sie veröffentlichte. Da Wilhelm Hey bescheiden war und wenig Aufhebens um seine Person machte, tauchte sein Name auf der ersten Veröffentlichung nicht auf, weshalb seine Fabeln lange als „Specktersche Fabeln“ nach dem Illustrator Otto Speckter bekannt waren. Hey schrieb auch verschiedene andere Geschichten und natürlich Predigten, am bekanntesten wurden jedoch seine beiden Lieder „Weißt du, wie viel Sternlein stehen“ auf eine Melodie aus seiner Zeit und „Alle Jahre wieder“ mit einer Musik von Friedrich Silcher, der im gleichen Jahr wie Hey in Württemberg geboren ist und ein angesagter Komponist von Kirchen- und Volksmusik war.



Seiner Zeit voraus

Faszinierend finde ich, dass Wilhelm Hey in vielen Dingen seiner Zeit voraus war. Als er den Auftrag bekam, eine Bewahranstalt für Kinder aufzubauen, deren Mütter bei der Ernte helfen mussten, machte er daraus eine Institution mit pädagogischem Anspruch - etwa zeitgleich zu den ersten Kindergärten von Friedrich Fröbel. 1814 hat er an einem Gothaer Gymnasium dafür gesorgt, dass Turnkunst eingeführt wurde und wenn man seine scheinbar altmodischen Texte liest, entdeckt man Inhalte, die heute noch aktuell sind. So kritisiert er in einer Fabel über den Tanzbären, dass dieser nicht seiner Natur entsprechend im Wald leben darf, sondern in der Stadt vorgeführt wird und die Fledermaus, die weder Vogel noch Maus ist, erlebt schon vor knapp 200 Jahren, dass keiner etwas mit ihr zu tun haben will, weil sie anders ist.



Der Freundeskreis Wilhelm Hey

Als das Ehepaar, das heute in dem Geburtstag von Wilhelm Hey lebt, vor Jahren eingezogen ist, hat es bald begonnen, sich mit dem Wirken des Mannes zu beschäftigen. Vor 10 Jahren haben sie mit vier Gleichgesinnten den Freundeskreis gegründet, der heute 90 Mitglieder in ganz Deutschland und darüber hinaus umfasst. Ziel des Freundeskreises ist es, an Wilhelm Hey zu erinnern und seinen Lebensweg so gut wie möglich nachzuzeichnen. Dazu



forschen sie selbst und betreuen Forschungsarbeiten von Studenten und sie sammeln alte Ausgaben der Schriften von Wilhelm Hey - ganz oben auf der Wunschliste steht eine japanische Ausgabe der Fabeln, von denen bekannt ist, dass es sie gab. Falls ihr also gerade eine herumliegen habt, meldet euch.

Außerdem sind sie auf der Jagd nach den Bildtafeln zu den Fabeln von Wilhelm Hey, die früher in vielen Schulen hingen. Im Regionalmuseum in Gotha sollen einige hängen, der Freundeskreis besitzt zwei Exemplare, da werde ich in Westfalen die Augen aufhalten, ob ich weitere entdecke. Interessant finde ich, dass die Fabeln von Wilhelm Hey bis Anfang des 20.



Jahrhunderts in vielen Schulbüchern vertreten waren, aber dann verschwunden sind. In Hagen werde ich daraufhin meine kleine Lese-Buch-Sammlung durchforsten. Ob es

daran liegt, dass die Fabeln gereimt sind und das irgendwann nicht mehr in war? Jedenfalls

hatte ich einen interessanten Nachmittag, der an der Hey-Linde endete, wo die Mitglieder des Freundeskreises zum Geburtstag und Todestag und zum Tag der toten Dichter, von dem ich noch nie gehört hatte, einen Blumenstrauß bzw. eine Rose ablegen. Der Tag der toten Dichter sei am 2. Juni, hieß es, das ist der Start des Filmes „Der Club der toten Dichter“, hat sich daraus ein Gedenktag ergeben? Vielleicht auch nur auf lokaler Ebene? Google weiß nichts davon. Ihr vielleicht?

12.09.2019 Stadtführungen durch Gotha

Ich gehöre zwar zu den Menschen, die gerne alles selbst erkunden, aber ich weiß auch, dass Stadtführer oder Gästeführer, wie sie in Gotha heißen, immer noch die eine oder andere Kuriosität im Köcher haben. Also habe ich jede Gelegenheit genutzt, die sich mir geboten hat.

Spendenführung zum Jüdischen Friedhof

Die Führung trug deshalb den Titel „Spendenführung“, weil wir nicht vorab einen Obolus entrichten mussten. Wir konnten am Ende für den Grabstein des letzten Gothaers, der auf dem Jüdischen Friedhof begraben wurde, spenden. Das war eine sehr spannende Führung, bei der manches Wissen über die NS-Zeit bestätigt wurde. Obwohl ich



mich intensiv mit den 1930er-Jahren beschäftige, war ich aber doch erstaunt, dass bis 1942 Bestattungen auf dem Friedhof erfolgten. Es gab einige Gräber mit Sterbedaten aus den 1930er-Jahren, als Juden bereits auf verschiedene Weise ausgegrenzt wurden. Ebenso erstaunlich fand ich, dass erst 1935 die ersten Schaufenster eingeworfen wurden, erst vor wenigen Tagen habe ich in Erinnerungen anderer Juden und in alten Pressemeldungen gelesen, dass bereits am 1. April 1933, als zum Judenboykott aufgerufen wurde, in vielen Städten gewalttätige Übergriffe stattfanden. Das bestätigt mich darin, dass damals wie heute das Leben sehr unterschiedlich war. Für mich gut, weil ich meine Protagonisten dann entlang meines Plots das eine oder andere erleben lassen kann. Mein Notizbuch ist natürlich voll mit Notizen, aber sie beziehen sich vor allem auf die jüdische Gemeinde bis zur NS-Zeit in Gotha, da werde ich sehen, wie ich die Notizen noch verarbeite.

Touristenführung rund um das Rathaus

An einem Dienstagvormittag durfte ich mich einer Touristengruppe anschließen, die eine Gästeführung durch den historischen Teil der Innenstadt bekam. Da ein Teil der Gäste nicht gut zu Fuß war und es auch heiß wurde, sind wir wenig durch die Stadt gegangen und haben dafür umso mehr gehört. Ein großes Kompliment an die Gästeführerin, die ohne Manuskript immer neue Informationen, Anekdoten und Scherze aus dem Hut zauberte, um den Gästen die Zeit zu vertreiben und Gotha nahezubringen. Manches kannte ich schon, immerhin

entdecke ich seit Monaten die Stadt. Aber ich wusste nicht, dass ein Teil des Jakobswegs durch Gotha führt. Ich habe es extra nachrecherchiert, hier ist ein Link dazu. Sprich: Wenn ich Brötchen hole, gehe ich immer ein kleines Stückchen den Jakobsweg und wenn ich nur aus dem Haus trete, befinde ich mich bereits auf der Via Regia, dem bedeutenden mittelalterlichen Handelsweg. Einem Tipp der Gästeführerin muss ich - bei



schlechterem Wetter - noch nachgehen, angeblich öffnet der olle Grumbach aus Gold über der Rathhaustür den Mund, wenn die Rathausuhr zur vollen Stunde schlägt, und der Roland oben auf der Turmspitze hebt sein Schwert. Da werde ich mich mal mit der Kamera auf einer Bank niederlassen, vielleicht dann, wenn ich auch auf den Rathauturm steige, der hier - anders als in Hagen - für jedermann begehbar ist, der 50 Cent für das Drehkreuz mitbringt. <https://camino-europe.eu/de/eu/de/jakobswege/via-regia/erfurt-gotha/> Aufgrund der Rahmenbedingungen und weil die Gruppe ohnehin eine Schlossführung haben wird, sind wir nicht den Schlossberg hinaufgestapft. Allerdings habe ich erfahren, dass Ernst I auch Opa Europas bezeichnet wird, weil er über seine 18 Kinder in viele Königshäuser und Adelsgeschlechter hineingekommen ist. Er, seine Frau und neun der Kinder wurden in der Margarethenkirche begraben, in der ich bis jetzt noch nicht war, aber man muss sich ja (Besichtigungs-)Ziele setzen.

Laternenführung mit der Nachtwächterin

Das passte gut, dass die Laternenführung just angeboten wurde, als ich Besuch von einer Freundin hatte. Wir haben die Gelegenheit genutzt, uns durch das abendliche Gotha führen zu lassen und dabei sehr gelacht. Die als Nachtwächterin gewandete Gästeführerin hat als erstes Laternen verteilt und einen Auftrag erteilt, wann immer sie in davon berichtet, wie schön, groß, toll und einzigartig Gotha ist, sollten die Teilnehmenden die Laterne heben. Zum Glück war eine Laterne zu wenig, sodass ich meine Laterne weitergeben konnte und die Hände frei hatte, um ein paar Notizen zu machen. Alles kann ich nicht mehr lesen - es wurde ja dunkel, aber sicher wird die Führung noch einmal angeboten. Wir gingen vom alten Rathaus durch die Blumenbach-Straße, jetzt weiß ich endlich auch, was es mit dem Herrn auf sich hat. Er war ein bedeutender Anthropologe, der sich schon vor 200 Jahren wissenschaftlich dagegen wehrte, dass es höhere und niedrigere Rassen gibt. Interessant fand ich den Hinweis, dass das Hasenmotiv des heutigen Hasenportals auf einen goldenen Hasen im Schloss zurückgeht, den werde ich noch suchen. Und endlich habe ich erfahren, was es mit dem „Waid“ auf sich hat. Ein Gothaer hatte das erwähnt, aber ich konnte nichts damit

anfangen. Es handelt sich um ein Kreuzblütengewächs - früher auch das goldene Vlies Thüringens genannt, das gelb blüht und durch Gärprozesse und Trocknen zu einem blauen Farbstoff wird. Ob der Begriff „blau machen“ wirklich daher rührt, da war ich nicht ganz sicher, aber wenn ich Geolino glaube, stimmt das - auch wenn der Begriff nicht zwangsläufig aus Gotha stammt. <https://www.geo.de/geolino/redewendungen/8334-rtkl-redewendung-blau-machen> Nach der Pause am Waidhaus in der Gretenstraße haben wir Erzählrast am Geburtshaus von Ernst-Wilhelm Arnoldi gemacht. Die Nachtwächter-Gästeführerin erzählte auch hier wie an vielen anderen Gebäuden interessante Geschichten über die Entwicklung der Personen oder Häuser. Darüber könnte ich locker ein Buch schreiben, am besten nehmt ihr - wenn ihr in Gotha seid - selbst an einer solchen Gästeführung teil. Es ist fast immer eine Führung unterwegs, im Jahr sind es rund 2.000, die von ca. 40 Gästeführern, wenn ich die Zahl richtig behalten habe, durchgeführt werden. Dabei ist aber auch die Kasemattenführung, doch die findet auf dem Schlossgelände statt, dazu gibt es einen Extra-Beitrag, denn auch da habe ich sehr interessante Rundgänge erlebt. Fast hätte ich es vergessen, dank der Laternenführung weiß ich nun auch, dass der Stuhl, in dem ich noch eine Lesung machen möchte, korrekt „Friedenskuss-Thron“ heißt, aus Eiche ist und *350x150x160 cm groß*. Er entstand zum Thüringen-Tag 2011, mehrere Künstler haben hier die wichtigsten Grundlagen Gothas in Holz verewigt: Der Friedenskuss, das Medaillon, das über dem nördlichen Schlosstor hängt, die Figuren auf den Pfosten bzw. Lehnen, symbolisieren die *ernestinischen Adelslinien, der Mohr für Coburg, Gothardus für Gotha, Georg und der Drache für Weimar-Eisenach und die Landgräfin mit dem Altenburger Kartenspiel für Meiningen-Hildburghausen*. Mehr über die Künstler findet ihr in diesem Artikel im Lokalkompass aus dem Ruhrgebiet https://www.lokalkompass.de/alpen/c-kultur/3-x-der-friedenskuss-in-gotha-davon-der-thron-auf-dem-buttermarkt_a225442

02.10.2019 Zwischen Schiller und Bauhaus

Am Sonntag war ich endlich in Weimar und war von der Karte der Sehenswürdigkeiten vor dem Bauhaus-Museum erst mal mental erschlagen. DAS kann man nicht an einem Tag schaffen und so ist mein Blogtitel auch ein ganz klein wenig irreführend. Ich war nicht im Schillermuseum, habe es aber auf der Suche nach dem Goethe-Schiller-Denkmal gesehen. Auch das „Schiller-Kaufhaus“ und das in der Nähe gelegene „Goethe-Kaufhaus“ habe ich von außen gesehen- Die waren am Sonntag geschlossen, im Gegensatz zu der zauberhaften Buchhandlung „Die Eule“, in der ich Faltmodelle fotografiert und einen Roman über eine Buchhandlung gekauft habe- Aber vor allem habe ich das Bauhaus-Museum und das Neue Museum besucht.



Im Bauhaus-Museum

Ja, was soll ich über das Bauhaus-Museum schreiben, hier konnte ich all das sehen, was ich im Laufe des Jahres in Büchern gefunden habe. Für diverse Bauhaus-Workshops hatte ich ja viel gelesen, aber ich habe auch schon einige Vorträge und Ausstellungen besucht. In dem Museum fand ich eine Klammer zwischen allem, der Film „Sinfonie einer Großstadt“ ist dort ebenso zu sehen wie Lampen von Marianne Brandt, das Spielzeug und andere Materialien für Kinder von Alma Buscher-xxx wird ebenso gezeigt wie die Schwingstühle und andere Möbel. Das Museum fasst die Vielfalt vom Bauhaus gut zusammen und weist mit der Auswahl der Exponate darauf hin, warum das Bauhaus auch heute noch gefeiert wird - die Produkte sind zeitlos, schön in ihrer Schlichtheit und ansprechend in ihrer Funktionalität. Neu war für mich der Bereich über die Bühne am Bauhaus jenseits von Oskar Schlemmer. Eine schöne Ergänzung zu dem, was ich bereits gehört und gesehen habe, bildeten die Filme. Und da man fotografieren durfte, habe ich die eine oder andere Inspiration auf die Speicherkarte gebannt, mal sehen, was ich daraus mache.



Henry van de Velde und Harry Graf Kessler im Neuen Museum

Ich gebe zu, wäre ich nicht mit einer Buchbinderin in Weimar gewesen, wäre ich vielleicht am Sonntag noch nicht im Neuen Museum gelandet. „Neues Museum“ klingt jetzt nicht soooo einladend. Aber Eileen hatte recherchiert, dass es dort eine Ausstellung über den Buchbinder am Bauhaus, Otto Dorfner, gibt und so bin ich mitgegangen und traf auf „alte Bekannte“. Einen Schwerpunkt der Ausstellung bildet das Werk von Henry van de Velde, der vor über 100 Jahren mit dem Hohenhof und der Innenarchitektur des Osthausmuseums auch in Hagen architektonische Meilensteine gesetzt hat. In Weimar und Umgebung finden sich viele Gebäude, die er kreiert hat, vor allem aber war er in Weimar Leiter der Großherzoglich Sächsischen Kunstgewerbeschule, was ich schon einmal gehört, jetzt aber auch mithilfe von Exponaten erlebt habe. Und dann begegnete mir unversehens Harry Graf Kessler, dessen Tagebücher ich bei der Recherche für meinen Roman über Herti Kirchner gelesen habe. Jetzt verstehe ich auch, warum immer wieder Weimar auftauchte. Interessant, wie die beiden in Weimar die Kunstszene bestimmt und mit der Kunstgewerbeschule eine Wurzel für das Bauhaus entwickelt haben. Überrascht hat mich auch, dass ich unter den Bildern in den Räumen mit Gemälden einige Werke von Christian Rohlf entdeckte, der ab 1901 in Hagen im Folkwang-Museum arbeitete und bis zu seinem Tod 1938 in Hageln lebte. Nach dem Museumsbesuch habe ich realisiert, dass Rohlf seine Ausbildung in Weimar begonnen hat. Unabhängig von den Themen und Begegnungen hat der Besuch des Neuen Museums



Spaß gemacht, weil die Exponate so präsentiert waren, dass sie mich neugierig gemacht haben und durch visuelle und auditive Elemente ergänzt wurde. Die 3D-Bilder zeigen, wie die Exponate ursprünglich eingebunden waren.

Bei einem kleinen Abschiedsbummel durch Weimar - ok, bei der Suche nach dem Goethe-Schiller-Denkmal - sind mir viele kleine hübsche Gebäude, Plätze und Kunstwerke aufgefallen, sodass ich auf jeden Fall noch einmal hinfahren werde - schon, um den Laden mit den Origami-Elementen im und am Schaufenster von innen anzusehen.

07.10.2019 Die Puppenstadt in Thüringen

Ob die Puppensammlung „Mon Plaisier“ im Arnstädter Schlossmuseum die einzige „Puppenstadt“ in Thüringen ist, weiß ich nicht hundertprozentig, aber ich vermute es und als Titel klingt „Die Puppenstadt in Thüringen“ allemal besser als „Die Puppenstadt in Arnstadt“. Etwas Besonderes ist diese Dauerausstellung im Schlossmuseum auf jeden Fall.



Über die Puppenstadt „Mon Plaisier“

Würde man alle Szenen und Figuren in der Ausstellung nebeneinanderstellen, so ergäbe sich leicht eine Miniaturstadt, auch wenn ein Großteil der Puppenhäuser Innenräume zeigt. Ein Markt mit Kerzenzieher und Scherenschleifer findet sich hier ebenso wie der Tanzbär und fahrende Händler mit seinem Bauchladen, ein Brunnen aus einer holländischen Vorstadt ist ebenso zu sehen wie der Albertinische Garten. Ok, teilweise würden die Fassaden fehlen, aber Fassaden kennt man ja. Spannend ist doch, was sich hinter den Fassaden ereignet hat.

Da erlauben die teilweise Puppenhäuser aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen guten Einblick in das Leben in den Fürstengemächern, in den Arbeitsräumen, in Werkstätten, Kloster und Kirche. Ob Arbeit von Personal und Handwerk oder Freizeit der Damen und Herren der Gesellschaft, wer immer schon wissen wollte, wie das vor 250 bis 300 Jahren so war, kann sich das hier anschauen.

Denn: Die Puppenhäuser sind nicht heute gefertigt worden, sie stammen aus der Zeit ihrer Initiatorin, Fürstin Auguste Dorothea von Schwarzburg-Arnstadt, die von 1666 bis 1751 lebte! In ihrer Zeit war es kein seltenes Hobby, Puppenhäuser zu gestalten oder gestalten zu lassen. So exzessiv wie die Fürstin waren nicht viele Herrscherinnen, vergleichbare Exponate gibt es in Nürnberg, Frankfurt, Amsterdam, Utrecht und London. Ob die Sammlungen ebenso groß sind, weiß ich nicht, ich war von dieser Sammlung schon beeindruckt. Schon bei den 82 Szenen mit 400 Figuren und fast 2.700 Gegenständen könnte ich mich locker einen Tag aufhalten, bei manchen Bildern springen



einen Geschichten geradezu an. Diese Ausstellung kommt für mich auf jeden Fall auf die Liste der Dinge, die man sich anschauen sollte.

Ein Bummel durch Arnstadt

Aber auch sonst bietet Arnstadt einiges. Johann Sebastian Bach hat als junger Organist hier ebenso seine Spuren hinterlassen wie Ludwig Bechstein, dessen Lehrapotheke direkt in der Nähe des Rathauses steht. In der gleichen Häuserzeile befindet sich auch das Café Marlitt, das an die Schriftstellerin Eugenie John-Marlitt erinnert, die in Arnstadt lebte und starb, 1825 bzw. 1887. Abgesehen davon, dass ich auf den gleichen Wegen wandelte wie solch



historische Persönlichkeiten, haben mich die Häuser und Fassaden, Schilder und die Fenster der Liebfrauenkirche beeindruckt. Am meisten beschäftigt war ich allerdings im Stadtmodell, da muss ich noch einmal hin, weil ich meine Begleitung, eine Kollegin aus dem Netzwerk Texttreff, nicht soooo lange warten lassen wollte. Die Modelle einiger bedeutsamer Gebäude aus Arnstadt befinden sich auf dem Gelände der Ruine Neideck - und die Modelle eignen sich hervorragend für ein Fotoshooting mit meinen Papierinis. Das werde ich nachholen und dann zumindest auch das Reklamemuseum besuchen, das wir zugunsten eines Cafébesuchs und Bummels durch die alten Straßen erst einmal zurückgestellt haben. Sicher habe ich noch einige andere Dinge übersehen, verpasst oder hier nicht erwähnt, entdeckt die Stadt halt selbst, wenn ihr in der Nähe seid.

08.10.2019 Recherche-Rundgang in Schloss Friedenstein

In meinem Kopf spukt schon seit Jahren eine Idee für ein Buch herum, das ich in meinen letzten Gotha-Wochen endlich in Angriff nehmen will. Ja, der Herti-Roman ist noch nicht fertig, aber es sind noch ein paar Archiv-Recherchen nötig, ehe ich daran weiterarbeiten kann und dazu muss ich nach Berlin. Für die Geschichte, die ich im Sinn habe, scheint mir hingegen Schloss Friedenstein mit seinem Park und dem Herzoglichen Museum wie geschaffen. Ob das dann wirklich passt, wird sich beim Schreiben zeigen. Am Freitag und Samstag war ich noch einmal dort, um jedes Eckchen und Fleckchen intensiv mit Augen, Kamera und Kreativgeist zu betrachten.



Entdeckung im Herzoglichen Museum

Angefangen habe ich im Herzoglichen Museum und jedes Bild und jedes Exponat einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Dabei habe ich dann auch die Exponate der Ausstellung „Keramische Horizonte“ anschauen können, die Vernissage war im Gotha-glüh-Feuer untergegangen. Schade, denn gezeigt werden Exponate aus der Lotte Reimers Stiftung und bei der Eröffnung war Lotte Reimers anwesend. Wenigstens sind ihre Exponate noch da, wobei nur einige wenige der ausgestellten Werke von der Keramikünstlerin selbst stammen. Sie hat darüber hinaus in der ganzen Welt Keramikunst gesammelt. Die Spannweite der gezeigten Keramiken ist breit, von figürlichen Menschendarstellungen bis zu abstrakten Erarbeitungen von Alltagsbegriffen, von der Schale bis zur Vase ist alles zu sehen. Und nicht nur im Raum für Sonderausstellungen im Parterre, sondern im gesamten Museum. Manche Exponate fügen sich wunderbar in die Vitrine oder den Raum ein, andere irritieren auf den ersten Blick, aber dann passen sie doch zu den Werken in der Nähe. Und ich muss froh sein über diese Art der Präsentation. Ich wunderte mich nämlich in einem Raum und kam mit einem Herrn von der Aufsicht ins Gespräch. Er erwähnte beiläufig, besonders unheimlich wäre ihm diese Verbindung bei den Mumien. Äh, Mumien?

Bis dahin hatte ich noch keine Mumie zu Gesicht bekommen, obwohl ich schon mehrmals im Museum war. Also habe ich nach meinem Rundgang in den oberen Etagen endlich einmal genau auf den Wegweiser im Parterre geschaut und entdeckt, dass es im Souterrain einen weiteren Ausstellungsraum gibt. Schon die farblich Gestaltung der Räume hat mich gleich begeistert und dann befanden sich dort tatsächlich Mumien und Grabbeigaben, fragt mich nicht, aus welchen Gräbern, es sind wohl hauptsächlich Frauenmumien zu sehen und Mumien von Tieren. Sehr interessant fand ich auch die Sammlung von Korkmodellen antiker römischer Bauten aus dem 18. Jahrhundert.

Die Modelle wurden in Rom von dem Künstler Antonio Chichi geschnitten, sie waren in jener Zeit beliebte Souvenirs, die Adelige von Italienreisen mitbrachten. In Gotha zu sehen ist eine Sammlung, die Prinz August von Sachsen-Gotha-Altenburg um 1772 gekauft hat. Mal sehen, was ich mit diesem Input anfangen werde.



Natur, Theater und mehr in Schloss Friedenstein

Nach den neuen Entdeckungen im Museum musste ich Teil 2 meiner Erkundungen auf den nächsten Tag verschieben, da bin ich dann mit Kamera, Notizbuch und neugierigem Blick durch Schloss Friedenstein geschlurft. Ok, geschlurft bin ich nur durch die herzoglichen Gemächer und da ist das vorgeschrieben. Mich hat dabei weniger interessiert, wie der Herzog und die



Herzogin geschlafen oder gewohnt haben. Mein Augenmerk lag eher auf den Details, die für meine Geschichte interessant sein könnten. Nein, die verrate ich jetzt nicht. Ich habe jedoch in jeder Ausstellung außergewöhnliche Details gefunden, in den herzoglichen Räumen ebenso wie in der „Baustelle Geschichte“ mit einem kurzen Abriss vom Faustkeil bis zum Mauerfall, in der Kunstkammer, im Museum der Natur im Westturm und im „Theatermuseum“, das gar keines ist, sondern eine Sammlung theaterhistorischer Exponate aus Gotha. Interessant war, dass ich neben der Theatersammlung einen Schrank entdeckte, der mich sehr an die Vitrinen in der Puppenstadt in Arnstadt erinnerte. Da muss ich noch herausfinden, ob dieser Schrank vielleicht auch Grundlage für eine Puppenstube war. Ich liebe es ja, wenn sich solche Effekte zeigen, dass Erlebnisse wie Dominosteine aneinanderpassen. Das gilt auch für die Backgammon-Spiele, die mir in Arnstadt im Puppenhaus, im Herzoglichen Museum auf einem Gemälde und in der Kunstkammer im Schloss begegnet sind. Inzwischen weiß ich, dass es eins der ältesten Brettspiele der Welt ist, ich habe es erst im Studium kennengelernt, da haben wir nächtelang gespielt und ich war richtig gut. Ich könnte das wirklich mal herauskramen oder nach einer digitalen Version suchen. Tja, so bringt einen ein Museumsbesuch zurück in die Wirklichkeit, dabei sollte ich endlich mit meiner Geschichte beginnen, aber jetzt muss ich erst nach Backgammon digital schauen.

25.10.2019 Kurd Laßwitz

Als ich heute so durch die Stadt streunte, stand ich auf einmal vor dem Ernestinum, dem Städtischen Gymnasium, in dem Kurd Laßwitz unterrichtet hat. Eben jener Kurd Laßwitz, nach dem das Stipendium benannt ist, das mich nach Gotha geführt hat. Als ich auf dem Schild las, dass er Naturwissenschaftler, Pädagoge und Schriftsteller war, habe ich geschmunzelt. Gut, dass ich für die Bewerbung keine Schulzeugnisse einreichen musste, die Noten in den naturwissenschaftlichen Fächern hätten Herrn Laßwitz keine Freude bereitet. Aber mein Abschluss als Diplom-Pädagogin und meine Promotion zur Dr. paed. über Erich Kästner hätte das vielleicht rausgerissen.

Ein vielseitiger Geist

Kurd Laßwitz wurde am 20. April 1848 in Breslau als Sohn eines Eisenwarengroßhändlers geboren. Schon als Kind schrieb er seine ersten Gedichte, später wandte er sich vor allem der utopischen Literatur zu, ist das eigentlich das gleiche wie Science-Fiction? Dann wäre er vielleicht einer der ersten Science-Fiction-Autoren mit seinem Roman „Auf zwei Planeten“, der 1897 erschienen ist - Wahnsinn, noch bevor Erich Kästner geboren wurde! Interessant finde ich, dass Laßwitz neben Naturwissenschaften auch Philosophie unterrichtet hat, wobei das vielleicht nur aus heutiger Sicht auffällig ist. Wenn ich mich recht entsinne, war es früher schon üblich und gewünscht, Naturwissenschaften mit Geisteswissenschaften zu verknüpfen. In einem Beitrag über ihn wird explizit die



„Mittwochsgesellschaft“ erwähnt, in der er Mitglied war und für die er über 50 Vorträge und Lesungen durchgeführt hat. Ob es die Mittwochsgesellschaft noch gibt? Ab auf die Frageliste In der Bibliothek werde ich außerdem nach den beiden Märchensammlungen von Kurd Laßwitz Ausschau halten. Ok, vielleicht doch lieber in der Forschungsbibliothek statt in der Stadtbibliothek oder bei einem der Antiquariate in der Stadt, doch die sind ein anderes Thema Inspiration gibt es hier wahrlich genug, da reicht ein halbe Jahr Stipendium nicht aus.

26.10.2019 Auf dem Hauptfriedhof in Gotha

Wenn ich in fremde Städte komme, führt mich mein Weg meist auf den Friedhof. Da war es klar, dass ich irgendwann auch dem Hauptfriedhof in Gotha einen Besuch abstatten würde. Mit dieser Angewohnheit bin ich übrigens nicht alleine, Reinhard Mey hat sogar ein Lied darübergeschrieben und ich kenne den einen und die andere, die auch gerne über Friedhöfe streift. Ich mochte das übrigens schon als Kind, wenn wir das Grab der Großeltern besuchten.



Jedes Mal wollte ich die Geschichte des Bruders meines Vaters hören, der ebenfalls im Grab der Großeltern lag. Stehe ich heute vor fremden Gräbern, führen mich Namen, Daten, Inschriften oder Grabsteingestaltung entweder zur Erinnerung meiner Toten oder ins Reich der Fantasie. Am liebsten würde ich zu jedem Namen herausfinden, was der Mensch war, wovon er geträumt hat und wie sein Leben abgelaufen ist.

Geschichten vom Gothaer Hauptfriedhof

Der Hauptfriedhof in Gotha ist riesig, in einer Broschüre las ich, dass die Fläche ha umfasst. Man kann sich dort räumlich und gedanklich verlaufen. Ich bin nicht strukturiert über den Friedhof gegangen, das mache ich nie, aber als ob mich etwas dorthin gezogen hätte, bin ich bis zum Ende der Anlage gegangen. Dort, wo sich das Denkmal „Ehrendes Gedenken dem antifaschistischen Widerstand und den Opfern des Naziregimes 1933 bis 1945“ befindet. Das Denkmal für die „Helden des antifaschistischen Widerstandes“ stand von 1967 bis 2011 im Rosengarten zwischen Schloss Friedenstern und dem Herzoglichen Museum, es wurde 2011 zurückgebaut und auf dem Hauptfriedhof in der Nähe anderer Gedenk- und Ehrenmale neu gestaltet, wobei Elemente aus dem ursprünglichen Denkmal einbezogen wurden. Da das Denkmal frei steht, entfaltet es eine ungeheure Kraft und Mahnung wie auch die Kriegsgräber, die wir uns heute viel öfter ansehen sollten, um uns zu erinnern, wie gut es uns geht und welches Leid die Kriege im letzten Jahrhundert gebracht haben. Bei jedem Grabstein mit einem Todesdatum zwischen 1939 und 1945 habe ich mich gefragt, wie die Menschen umgekommen sein mögen, dabei hatte ich immer das Lied „Es ist an der Zeit“ von Hannes Wader im Ohr.

Gedanken über die Unumkehrbarkeit des Todes

Ja, es ist an der Zeit, sich öffentlich Gedanken über den Tod zu machen. Ich dachte es kürzlich beim Betrachten eines Krimis und vielleicht kann ich auch deshalb auf einmal keine Krimis mehr schreiben. Die Lässigkeit, mit der in Medien getötet wird, macht mir Sorgen, und ich frage mich, ob das nicht doch zu einer Verharmlosung des Tötens führt. Doch das führt mich weg vom Gothaer Hauptfriedhof, der mir aber auch noch auf andere Weise vor Augen geführt



hat, dass der Tod kein Funfaktor sein darf. Ich habe noch auf keine anderen Friedhof so viele Gräber und Erinnerungsstätten für Sternkinder gesehen, Kinder, die tot zur Welt kamen oder nur wenige Stunden gelebt haben. Das hat mich tief beeindruckt. Vor Jahren habe ich bei einer Freundin erlebt, wie schwer es war, für ihre beiden totgeborenen Söhne ein Begräbnis und eine Erinnerungsstätte zu bekommen. Auf dem Hauptfriedhof in Gotha gibt es verschiedene Erinnerungsplätze, anscheinend ganz neu angelegt ist ein Sterngarten, in dessen Mittelpunkt das Zitat xxx aus Der kleine Prinz von Antoine de Saint-Exupéry steht. Sehr berührend.

Zur Geschichte des Hauptfriedhofs

Der Hauptfriedhof wurde in drei Bauabschnitten 1878, 1908 und 1920 errichtet, neben den nach der Inbetriebnahme entstandenen Gräbern, die teilweise aus der Anfangszeit stammen, finden sich dort auch einige Gräber von besonderen Persönlichkeiten, die zuvor auf den alten Friedhöfen begraben worden waren. Bereits 1878 wurde auch bereits das Krematorium in Betrieb genommen, am 10. Dezember fand die erste Einäscherung eines Menschen in Europa statt. An seinem ersten Todestag, er war am 10.12.1877 verstorben, wurde - wie er es im Testament vorgesehen hatte - Carl Heinrich Stier, Sachverständiger in der Planung des Krematoriums - eingeäschert. Da er zuvor bereits ein Jahr in einem herkömmlichen Grab gelegen hatte, ist er einer der wenigen Menschen, an denen sowohl eine Erd- als auch eine Feuerbestattung vollzogen wurde. Gotha wurde mit seinem Krematorium zu einem Vorreiter



in Europa, der Ruf reichte soweit, dass Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner testamentarisch verfügte, dass sie in Gotha eingeäschert und ihre Urne auch hier aufbewahrt wird. Bis heute steht die Urne zentral im Kolumbarium aus dem Jahr 1892. Gerade die Geschichte des Krematoriums fand ich interessant, weil es in Hagen ebenfalls ein sehr altes Krematorium gibt, das erste in Preußen, dessen Jugendstil-Architektur innen und außen bis heute erhalten ist und sehr beeindruckt.

Über Inspirationen beim Friedhofsrundgang

In meinem Kopf rattert es - manchmal zu meinem Leidwesen ständig, auch wenn ich über einen Friedhof gehe. Manchmal sind es Namen, die mich nicht loslassen oder die besondere Gestaltung eines Grabes oder Grabsteins. Auf dem Hauptfriedhof haben mich einerseits die zahlreichen Gräber von Kindern beschäftigt, so viele und so unterschiedliche, habe ich noch nie gesehen. Ich habe sie fotografiert, um zu zeigen, wie Gedenken möglich ist und wer weiß, wo die Bilder als geschriebene Worte in meinen Werken wieder auftauchen werden. Daneben waren es ein Grabstein und ein Grabdenkmal, die mich gefesselt haben. Damit werde ich mich in Gotha sicher noch einmal beschäftigen, eher zufällig habe ich das Grab von Kurd Laßwitz gefunden, nach dem mein Stadtschreiber-Stipendium benannt ist. Die anderen Namen sagten mir nichts und nach prominenten Namen habe ich nicht extra gesucht, sondern mich von der Gestaltung treiben lassen. Dass ich vor allem alte Gräber fotografiert habe, für Menschen, die teilweise schon vor 50 Jahren oder früher verstorben sind, liegt an dem inneren Widerstand, jüngere Gräber zu fotografieren. Obwohl es auch da sehr schön gestaltete Grabsteine gab. Auf jeden Fall werde ich im Sommer noch an einer Führung über den Hauptfriedhof teilnehmen, schon deshalb, weil ich noch nie an einer Friedhofsführung teilgenommen habe. Glaube ich zumindest, ich bin mir nicht sicher, weil ich in einem meiner Hagener Kurzkrimis eine Führung auf dem Hagener Buschey-Friedhof beschreibe. Das seht ihr, weshalb ich blogge, damit ich später nachlesen kann, was ich wirklich erlebt habe und nicht meine eigenen Geschichten für reale Erinnerungen halte.



Quellen

Hauptfriedhof Gotha mit einem Text von Martin Baumann aus „Historische Friedhöfe in Deutschland“. Flyer der Stadtverwaltung Gotha, o. J.

Vom „Alten Gottesacker“ ... zum Hauptfriedhof. Ein Streifzug über die Friedhöfe der Stadt Gotha. Stadtverwaltung Gotha o. J.



125 Jahre Feuerbestattung in Gotha. Jubiläumsschrift. Stadtverwaltung Gotha 2003

28.10.2019 Das Hospital Maria Magdalena in Gotha

Besser hätte ich im Titel schreiben sollen, das ehemalige Hospital. In dem Gebäude befindet sich nämlich heute meine Wohnung und wer da sonst nach residiert, habe ich bereits in meiner Kolumne beschrieben. Und übrigens gleich den Verein für Stadtgeschichte und Altstadterhaltung vergessen, der sich seit der Wende darum kümmert, dass u. a. das Hospital, aber auch andere historische Gebäude nicht abgerissen, sondern restauriert und genutzt werden. Diesem Verein sind auch die vielen Hinweistafeln an Gebäuden zu

verdanken, aber das nur am Rande, weil ich bis zum Erscheinen meiner Kolumne von dem Verein nichts wusste.

Die Entstehung des Hospitals

Das Hospital, das mal Maria Magdalena und mal Mariae Magdalенаe zugeschrieben wird, wurde 1223 vom Thüringer Landgrafen Ludwig IV und seiner Frau Elisabeth, die wir als heilige Elisabeth kennen, gestiftet. Es wurde 1716 unter Herzog Friedrich II umgebaut, bis 1973 war hier ein Altenheim, dann verfiel es zunächst, bis es von 1990 bis 1992 saniert wurde. Das Gebäude befindet sich am Brühl, einem der ältesten Straßenzüge in Gotha, direkt gegenüber befindet sich das vermutlich älteste Haus der Stadt „Zum König Sahl“ und nebenan die sogenannte „Brezelburg“, die mich auch jedes Mal entzückt, wenn ich daran vorbei zu meinem Auto gehe. Durch den Brühl führte übrigens auch die Via Regia, die älteste und mit 4500 Kilometer längste Landverbindung durch Europa.



Die Neu- und Umbaumaßnahmen

Im Laufe der Jahrhunderte wurde das Hospital einmal komplett abgerissen und neu gebaut und es erfuhr einige Umbauten, wie im wahren Leben halt. Herzog Friedrich II ließ das Gebäude 1716 komplett abreißen inkl. Kirche. Am 24. Oktober 1716 erfolgte die Grundsteinlegung für das Gebäude, dessen Basis heute noch steht, drei Jahre später wurde der Neubau samt Hospitalkirche eingeweiht. Im August 1822 bekam die Kirche eine Ratzmann-Orgel, die - wenn ich die Broschüre richtig verstanden habe - noch heute vorhanden ist, die Kirche wurde bis 1975 noch für Gottesdienste genutzt, heute steht sie meist leer, wenn nicht gerade ein Frauenchor dort übt. Ich werde sie abpassen und versuchen, mit der Kamera einen Besuch in dem Gebäude zu machen.

Das Portal des Hospitals

Inzwischen bin ich schon mehrfach durch das Portal gegangen, aber eine gewisse Ehrfurcht empfinde ich doch noch. Es sieht heute so aus wie vor 300 Jahren, zumindest grob, es wurde gestrichen, die Figuren restauriert, aber die Türöffnung war immer so. Zwei Figuren sind über der Tür angebracht, eine trägt ein Kreuz und steht für den Glauben, die andere hält ein Herz als Symbol für die Liebe.

29.10.2019 Als Briefträgerin zwischen Gotha und Hagen

Die Stadtbücherei in Gotha hatte die wunderbare Idee, Briefe zwischen zwei Schulklassen aus Gotha und Hagen hin- und herschicken. Diese Idee habe ich gerne umgesetzt, nachdem mein Vorhaben, zwei Treffen jugendlicher AutorInnen zu vernetzen, nicht zu realisieren war. Aber da wäre mir auch etwas entgangen, ein außergewöhnliches Erlebnis,

das zeigt, dass Kinder auch in Zeiten von WhatsApp, SMS, Social Media und E-Mail noch von Briefen begeistert sind.

Briefe schreiben in Gotha

Das Projekt startete mit einem Schreibvormittag in der Stadtbücherei. Die dritte Klasse der Erich-Kästner-Schule fand sich dort mit Lehrerin und Federmäppchen ein, um Briefe zu schreiben. Im ersten Schritt haben wir geklärt, wie ein Brief aufgebaut ist, schließlich sollten das ja „professionelle“ Briefe werden. Zur Vorbereitung hatte ich mir von der Hagener Klasse die Namen der Kinder geben lassen, die wurden ausgelost, sodass jedes Kind



einen konkreten Adressaten hatte. Im zweiten Schritt hat jedes Kind einen Satz über sich selbst geschrieben, das Alter, die Klasse, die Hobbys und sonstigen Interessen. Es war erstaunlich, was sich da offenbarte, ein Junge tritt als Zauberer auf und bekommt sogar Honorar dafür, ein Mädchen ist Cheerleaderin, das zeigte sich ganz nebenbei, weil es wissen wollte, wie man Cheerleaderin schreibt. Diese Information über Interessen von Drittklässlern war für mich und die Lehrerin ein Nebenergebnis des Projekts, alleine dafür lohnt sich eine Wiederholung. In der dritten Phase haben wir gesammelt, was die Kinder für wichtig halten in Gotha, dazu haben sie einen weiteren Satz gebildet. Manche haben mehr, manche haben weniger geschrieben, fast alle haben Brief und Umschlag abschließend bemalt.

Briefe überbringen und schreiben in Hagen

Wie in Gotha habe ich auch in Hagen die Kinder der Klasse 3a der Kipperschule gefragt, ob sie schon Briefe geschrieben oder bekommen haben. Es waren einzelne Kinder, die sich meldeten. Aber alle Kinder in Hagen waren begeistert, dass sie nun einen an sie adressierten Brief bekamen und fragten nach, ob sie den wirklich behalten dürften. Auch hier haben wir kurz besprochen, wie ein Brief aufgebaut ist, dann schrieben die Kinder ebenfalls einen



Satz über sich. Manche schrieben gleich weiter, für andere haben wir auch hier Ideen gesammelt, über was in Hagen sie schreiben könnten. Zum Schluss wurden die Briefe gestaltet und mir mitgegeben. „Wann fährst du nach Gotha?“, war die wichtigste Frage, weil die Kinder am liebsten gleich eine Antwort bekommen hätten. Da warte ich jetzt noch auf die Antwort der Schule, auf jeden Fall soll es weitergehen. Ich gehe noch einmal in die Erich Kästner-Schule und bringe die Antworten an die Kipperschule. Spannend, was sich daraus entwickelt.

Mein Fazit zu dem Briefprojekt

Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen, aber für mich steht schon jetzt fest, dass ich das - sollte ich je wieder ein Stipendium irgendwo bekommen - gleich am Anfang initiieren werde. Die Freude der Kinder in Hagen über die Briefe war so beeindruckend, dass ich finde, solche Projekte sollte man ganz oft realisieren. Wann immer sich durch Umzüge, Städtepartnerschaften oder andere Bezüge zwischen Orten ergeben. Nebenbei erfahren die Erwachsenen viel über die Kinder und darüber, was ihnen wichtig ist. Vermutlich zum Leidwesen der Oberbürgermeister von Hagen und Gotha waren die Orte, die den Kindern wichtig waren, keine Sehenswürdigkeiten, sondern Eisdielen, Kinos, Spielplätze. Als Schwerpunkt in Gotha wurde aber doch der Tierpark genannt und nach einigem Zögern kam auch Schloss Friedenstein. In Hagen hingegen wurden aus dem Pool der Dinge, auf die die Stadt stolz ist, nur die schönen Wälder. Mich hat das erstaunt, ja, die Kinder sind in der dritten Klasse, aber ich erinnere mich an meine eigene Schulzeit, da waren wir in dem Alter im Heimatmuseum und haben uns in Sachkunde mit unserer Stadt beschäftigt, was im Übrigen auch heute noch im Curriculum der Grundschule vorgesehen ist. Aber vielleicht kommt das noch, wir sind ja erst am Anfang des dritten Schuljahres, dafür konnten die meisten Kinder schon richtig gut schreiben und formulieren. Irgendwie muss ich an dem Projekt dranbleiben.

22.11.2019 Historische Frauenpersönlichkeiten in Gotha

Ein Thema, das Anfang des Jahres auf meiner Agenda für die Zeit in Gotha stand, waren die Frauen in Gotha. Jetzt ist das Jahr fast um und ich irgendwie war so viel anderes, dass ich mich sputen muss. Zum Glück hat das Gleichstellungsbüro drei (!) Broschüren herausgegeben mit kurzen Porträts von Frauen, die in Gotha oder von Gotha aus gewirkt haben.



Historische Kolleginnen in und aus Gotha

Doch, ich habe die insgesamt 200 Seiten der Broschüren komplett gelesen. Bei der Lektüre habe ich aber Post-its an manche Seiten geklebt, bei Porträts über Schriftstellerinnen, Schauspielerinnen oder Lebensgeschichten, die ich besonders interessant finde. Von Marianne Salzmänn hat ich noch nie gehört, sie wurde 1860 in Gotha geboren, war Lehrerin in Gotha und schrieb drei Romane für Jugendliche, teilweise mit regionalem Bezug: „Veronika vom Berge“, eine Geschichte über den 30-jährigen Krieg mit einer Hommage an Herzog Ernst der Fromme, der Schloss Friedenstein erbaut hat, „Flügge Waldvögel“, eine „Erzählung für die reifere Jugend“, was das wohl heißen soll, „Im Thüringer Forsthaus“. Die Bücher sind antiquarisch noch erhältlich, aber sonst habe ich nichts über die Kollegin gefunden, nicht mal, wann sie gestorben ist. Ebenfalls Lehrerin war die acht Jahre ältere Dichterin Adelheid Stier, die mit 30 Jahren nach Gotha zog und Gedichte und Aphorismen schrieb, die u. a. in das 1900 bei Cotta erschienene Buch „Gedichte“ aufgenommen wurden. Sie war außerdem Mitarbeiterin bei den Jugendzeitschriften „Das Kränzchen“ und

„Der gute Kamerad“, von denen ich noch nie gehört hatte. Sie starb 1940, ein Teil ihrer Werke, u. a. der Text zu dem Hermann Kaulbach Bilderbuch, das sehr bekannt war, ist im Internet <https://gutenberg.spiegel.de/autor/adelheid-stier-1663> zu finden. Neugierig bin ich auf die Werke von Getrud Weymar-Hey, die am 21. Oktober 1888 in Gotha geboren ist. In dem Porträt ist nämlich davon die Rede, dass ihre Werke „kriminelle Geschehen“ enthalten, sprich: Sie ist nicht Kinderbuch-Kollegin, sondern Krimi-Kollegin · „Rhythmus des Lebens“ sei ein Kriminalroman heißt es. Interessant ist, dass in dem Porträt steht, dass die Autorin 1941 in Görlitz gestorben ist, während Beiträge im Internet das Todesjahr „nach 1963“ vermerken, weil der letzte Eintrag in „Kürschners Deutscher Literatur Kalender“ aus diesem Jahr stammt. Ich bleibe dran-

Die erste Kindergärtnerin von Gotha

Ja, ich weiß, es heißt heute „Erzieherin“, aber in der Zeit, von der hier die Rede sein wird, waren die Kindergärten gerade erfunden und die Frauen waren teilweise noch von Friedrich Fröbel ausgebildet worden. Der übrigens, das habe ich aus den Beiträgen am Rande erfahren, mehrmals in Gotha gewesen ist! Da ist vor allem Christiane Erdmann, von deren übrigens nur bekannt ist, was mit dem Kindergarten bzw. Fröbel zu tun hat. Bei Wikipedia wird als einzige weitere Information 1820 als Geburtsjahr angegeben, einen Beitrag über sie gibt es nicht. Klar ist jedenfalls, dass sie im September 1845 den ersten Gothaer Kindergarten gegründet hat. Ihr Onkel hat ihr die Ausbildung bei Friedrich Fröbel in Keilhau 1844 und 1845 ermöglicht und in Gotha startete sie mit 60 Kindern. Der erste Kindergarten befand sich im Haus des Onkels an der Sundhäuser Gasse 136, danach zog Christiane Erdmann mitsamt der Kinder um in die Nähe des Rathauses, Hauptmarkt 31. 1849 sandte Fröbel Christiane Erdmann nach Hamburg, von dort aus ging sie 1851 nach Berlin. Was aus ihr wurde, ist nicht bekannt, immerhin wurden 1851 in Preußen die Kindergärten verboten.

Künstlerinnen aus Gotha

Die bekannteste Künstlertochter der Stadt ist Hannah Höch, sie ist am 1.11.1889 in Gotha geboren und gehört zu den bedeutendsten Künstlerinnen des 20. Jahrhundert. Bekannt geworden ist sie durch ihre enge Beziehung zum Dadaismus, der ihr sogar den Spitznamen „Mama Dada“ einbrachte. Natürlich kannte ich den Namen Hannah Höch schon vor meiner Gothaer Zeit, aber ihre Verflechtung in die Kulturkreise in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war mir nicht präsent. Es hat übrigens ziemlich lange gedauert, bis ihre Heimatstadt sich mit ihr angefreundet hat, heute gibt es Schilder an Geburts- und Wohnhaus, die ersten Ausstellungen ihrer Werke fanden erst in den 1990er-Jahren statt. Erlebt hat sie die nicht mehr, Hannah Höch starb am 31. Mai 1978 in Berlin und ist auch dort in einem Ehrengrab der Stadt Berlin begraben worden.

Noch eine junge Gothaerin wagte sich Anfang des 20. Jahrhunderts aus der Thüringer Kleinstadt in die Kunstmetropolen. Maria Uhden, sie ist zwar 1892 in Coburg geboren, durch berufliche Wechsel ihres Vaters zunächst nach Waltershausen und mit 18 Jahren schließlich nach Gotha gezogen. Von hier aus machte sie sich zunächst auf nach München, um dort eine private Malschule zu besuchen, und dann nach Berlin, wo sie zwei Semester an der Kunstgewerbeschule studierte. Beide Ausbildungen waren nicht das, was sie suchte, so erarbeitete sie sich eigenständig ihren Kunststil und wurde dabei von den Bildern von Marc Chagall beeinflusst, die sie in Berlin erlebte. In Berlin heiratete sie 1917 den Maler Georg Schrimpf, starb jedoch am 14. August 1918 fünf Wochen nach der Geburt ihres Sohnes. Dass

sie auf einem guten Weg war, als Künstlerin Karriere zu machen, wird daran deutlich, dass Oskar Maria Graf bereits 1921 eine Biografie über sie verfasst hat. Auch wenn Wikipedia gerne verpönt wird, für mich ist auch ein ausführlicher Beitrag über Maria Uhden dort ein Beleg dafür, dass sie jemand war und ist in der Kunst des 20. Jahrhunderts.

Ja, Marianne Brandt, die Bauhaus-Schülerin aus der Metallwerkstatt von Moholy-Nagy, hat in Gotha gearbeitet, dazu folgt ein Beitrag, wenn die Bauhaus-Ausstellung mit ihren Werken im November in Gotha zu sehen sein wird.

Viele weitere spannende Frauen

Es gibt noch so viele andere spannende Lebensgeschichten von Frauen aus Gotha, die kann ich gar nicht alle erzählen, vielleicht noch ein Hinweis auf Charlotte Sauerbrey, die am 25. März 1802 geboren wurde und die als junge Frau die Leitung der Gothaer „Colorier-Anstalt“ ihres Vaters übernahm. 1835 heiratete sie den Porzellanmaler Sauerbrey, während ihr Vater und ihr Mann sich um die künstlerische Seite des Kolorierens kümmerten, wachte sie über die Gesamtentwicklung des Unternehmens bis zu ihrem Tod am 7. Oktober 1868. Bekannt über die Gothaer Grenzen hinaus war auch die Schauspielerin Friederike Bethmann, am 24. Januar 1766 in Gotha geboren und am 15. Oktober 1815 in Berlin verstorben. Wie gesagt, mein Blick geht eher in den Kulturbereich, aber ich nehme nach der Lektüre der Broschüren als Aufgabe an mich selbst mit, etwas Ähnliches für Hagen auf die Beine zu stellen. Die Idee hatte ich schon vor Jahren, ich habe schon ein oder zwei Bücher über Frauen in Hagen, aber wenn es in Gotha über 50 aktive, kreative, engagierte Frauen gegeben hat, dann müssten es in Hagen ja über 200 sein (einfache Rechnung: Hagen hat heute 4 x so viel Einwohner wie Gotha, $50 \times 4 = 200$ 😊).

26.11.2019 In der Gothaer Kerzenfabrik

Einen Besuch in Gotha habe ich mir bis zum Schluss meiner Zeit als Stadtschreiberin aufgehoben, den Besuch in der Kerzenfabrik. Schon bei meinem ersten Gespräch mit Gothaer BürgerInnen hieß es: Sie müssen unbedingt die Kerzenfabrik anschauen. Nun weiß ich, das stimmt, die musste ich angucken.

Zwischen Kerzenflohmarkt ...

Der Zeitpunkt für meinen Besuch in der Kerzenfabrik war doppelt optimal, zum einen konnte ich darüber den Weihnachtsmarkt vor meiner Hagener Wohnung vergessen und zum anderen konnte ich mich auf dem Kerzenflohmarkt direkt mit Kerzen fürs Adventsgesteck eindecken. Daran hatte ich bis dahin nicht gedacht, dabei verfüge ich sonst oft schon im August einen Kerzenvorrat für den Rest des Jahres. Das habe ich jetzt nachgeholt und sogar endlich mal wieder blaue Kerzen erobert. Doch das wollte ich gar nicht erzählen. Schon der Start des Besuchs war knuffig, eine kleine Schnitzeljagd - an jeder Kreuzung auf



dem Industriegelände waren Schilder angebracht. Unter dem Hinweis auf den sonst üblichen Werksverkauf befand sich ein Schild, das auf den Kerzenflohmarkt in der Halle verwies. Unter uns: Was für ein Glück, dass der Verkauf in der Halle stattfand. Dadurch konnte ich durch ein Wachsparadies wandeln. Überall lagen Wachsplatten herum, die Farbreste vom Tauchbad der Kerzen. von dem Stapel aus Wachsresten, die in Eimer nach draußen geschafft werden, habe ich wohl zehn Fotos gemacht. Das ist doch eigentlich ein Kunstwerk.

.... und Produktion

In der Verkaufshalle angekommen, war ich schon geflasht. So viele Kerzen, das war - auch ohne Eierpunsch - ein vollwertiger Ersatz für den Hagener Weihnachtsmarkt. Und ich durfte sogar Fotos machen und mir die Produktion anschauen. Ich hatte mich noch nie gefragt, wie Kerzen entstehen! Jetzt weiß ich, dass das flüssige Paraffin aus Containern durch Rohre, die unter der Decke verlaufen in eine Walze befördert wird, die daraus Wachsgranulat macht. Dieses



wiederum wird in die Maschine geleitet, die daraus Kerzen presst. In der Maschine sind das immer vier Kerzen gleichzeitig, aber in einem ganz schönen Tempo. Das Granulat wird in Röhren gepresst, die unterschiedliche Durchmesser haben, je nachdem, welche Kerze gerade produziert werden soll. Die Länge der Kerze, also die Füllhöhe der Röhren, wird an der Maschine bestimmt. In der Gothaer Kerzenfabrik werden Kerzen mit weißem Kern gefertigt, die ggf. einen Farbmantel bekommen. Dafür werden sie in flüssiges Wachs getaucht und sind - da habe ich echt gestaunt - blitzschnell trocken. Das heißt, sie können sofort verpackt werden. Ich liebe es, solche Produktionsprozesse zu beobachten, das kann übrigens jeder, der in die Fabrik im Heutal. Die MitarbeiterInnen der Jeka Kerzen GmbH sind sehr freundlich und zeigen und erklären einem mit Begeisterung ihre Arbeit. Allein das hat Spaß gemacht, nach beiden Besuchen bin ich beschwingt nach Hause spaziert.

Die Jeka Kerzenfabrik

Das Werk in Gotha ist eine von zwei Produktionsstätten in Deutschland der Jeka Kerzen GmbH, die ihren Sitz und eine weitere Produktionsstätte im österreichischen Haumanstätten bei Graz hat. Das Unternehmen besteht seit 1981 und befindet sich in Familienbesitz, 2002 wurde die Gothaer Kerzenfabrik, in der seit über 60 Jahren Kerzen produziert werden, übernommen und 2007 die Ebersbacher Kerzenfabrik. Gefertigt



werden alle Kerzen, die man so braucht - ich habe mich mit Adventskerzen und sehr schönen Kerzen zum Verschenken eingedeckt, wie die aussehen, kann ich nun mal nicht vor Weihnachten zeigen. Besucht die Fabrik doch selbst und guckt, was es auf dem

Kerzenflohmarkt gibt. Ich nehme auf jeden Fall eine schöne mentale und physische Erinnerung mit!

06.12.2019 Briefmarkenpräsentation in Gotha

An meinem letzten Tag in Gotha gab es noch ein besonderes Ereignis, das Philatelisten vermutlich schon oft erlebt haben, ich allerdings noch nie: eine Briefmarkenpräsentation am Erstverkaufstag. Präsentiert wurden zwei Briefmarken mit Kinderbuchfiguren, das passte natürlich gut zu meinem letzten Tag. Beide Figuren kenne ich natürlich: Heidi und Pippi Langstrumpf.

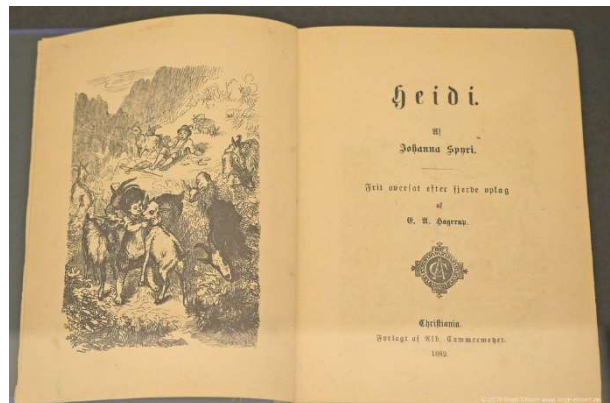


Über die Briefmarken

Als ich erfuhr, dass es die Briefmarken geben würde, war mein erster Gedanke: Wow, nur Mädchen! Noch dazu aus der Feder von Frauen! Und Mädchen, die ihren eigenen Weg gehen, der bei Heidi eher mit Leid verknüpft ist, während bei Pippi eher der Humor im Vordergrund steht. Aber beide Mädchen müssen sich alleine, Heidi als Vollwaise, Pippi als Halbwaise mit einem Vater auf fernen Meeren, durchs Leben kämpfen. Die Heidi-Briefmarke hat einen Wert von 60 Cent, passt also auf eine Postkarte, während ich gleich einen ganzen Stapel Pippi-Marken zu 80 Cent für meine Weihnachtskarten gekauft habe.

Heidi im Mittelpunkt der Präsentation in Gotha

Die Präsentation der Briefmarken fand in Gotha statt, weil Johanna Spyri ab 1878 beim Perthes-Verlag in Gotha unter Vertrag war, der 1879 zu Weihnachten auch das Buch „Heidis Lehr- und Wanderjahre“ erstmals veröffentlicht hat. Bis zum Erlöschen der Rechte 1931 wurde also von Gotha aus die Lizenz für Übersetzungen in alle Welt erteilt. Zu jener Zeit war die Schutzfrist noch auf 30 Jahre nach dem Tod des Urhebers begrenzt, daher die eher kurze Zeit der gebundenen Rechte. Zu Lebzeiten von Johanna Spyri wurde das Buch in zehn Sprachen übersetzt, bis heute sind es über 70 Sprachen, die Bücher erreichen eine Gesamtauflage von 60 Millionen Exemplaren,



womit das Buch bis heute als auflagenstärkstes Kinderbuch gilt. Da die Rechte schon so früh frei wurden, haben sich viele andere Medien mit den Inhalten beschäftigt. Im Rahmen der Präsentation werden Zeichnungen aus den ersten Büchern gezeigt, die der Zeichner des japanischen Zeichentrickfilms Heidi, in seinem Strich nachgezeichnet hat. Eine tolle Idee, finde ich. Außerdem sind alte Heidi-Ausgaben, Filmmaterialien sowie Heidi- und Pippi-Wohlfahrtsmarken aus 2001 ausgestellt. Bei dem Festakt sangen Gitti- und Erika im Beisein des Komponisten Christian Bruhn das Heidi-Lied, das die Basis für ihren Erfolg war. Ich habe erst bei der Veranstaltung erfahren, wer die deutsche Stimme von Pippi Langstrumpf ist: die Schauspielerin Andrea L'Arronge, die ebenfalls anwesend war und sich an die Synchronisation 1969 und 1970 erinnerte. Ich finde, das war ein passender und außergewöhnlicher Abschluss eines spannenden und außergewöhnlichen Jahres als Stadtschreiberin in Gotha, nebenbei konnte ich mich von vielen Gothaern persönlich verabschieden und bei wunderschönem Winterwetter auch noch vom Schlosspark.

